

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die elafaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschickfont: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 27 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die Gewerkschaften rechnen ab.

Stellungnahme der Ortsausschüsse zum Mai-Krawall.

Die Plenarversammlung der Delegierten der Berliner Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften ehrte zunächst das Andenken der bei den Maiunruhen gefallenen Opfer. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Maifeier — sagte Genosse Siegle als Vorsitzender der Versammlung —, daß sie einen derart blutigen Ausgang genommen habe.

Wer trägt die Schuld an den Vorkommnissen des 1. Mai? Dieses Thema bildete den einzigen Gegenstand der Verhandlungen. Der Referent Genosse Bredow betonte, daß, nachdem sozial geredet und geschrieben wurde über die Maifeier und dabei sozial Unrichtiges, eine Klarstellung der Dinge notwendig sei. Die würdigste Maifeierdemonstration ist die Arbeitsruhe. Darüber herrscht in der Berliner organisierten Arbeiterschaft volle Einmütigkeit. Nur darüber nicht, ob eine besondere Demonstration erfolgen soll. Das Verhalten der KPD im vorigen Jahre gegen die Maidemonstration der Gewerkschaften führte dazu, daß maßgebende Organisationen erklärten, sie machen das Trauerspiel nicht mehr mit, die Zersplitterung der Berliner Arbeiterschaft auf den Straßen zu dokumentieren. Bevor an ein Demonstrationsverbot zu denken war, waren sich alle Organisationen bis auf einige Kleinere darin einig, die diesjährigen Maidemonstrationen der Gewerkschaften in Versammlungsstätten abzuhalten. Bis zur Aufstellung kommunistischer Komitees wurde kein Widerstand gegen die Saalversammlungen laut. Auch darüber war man sich einig, daß es nicht zweckmäßig sei, den gesamten Verkehr und die lebenswichtigen Betriebe stillzulegen.

Nach dem Aufruf der Gewerkschaften setzte sofort ein künstlicher Entrüstungssturm ein.

Die KPD detrierte die Stilllegung der Verkehrs- und Betriebe und suchte die Veranstaltungen der Gewerkschaften zu boykottieren. Alle Gewerkschaften hatten Versammlungen anberaumt, selbst die „revolutionär“ geleiteten Verbände der Schuhmacher und Zimmerer. Darin zeigte sich die Disziplin der Gewerkschaften. Abgesehen von einigen Betrieben, wie die Druckerei der „Roten Fahne“, wurde auch die Parole der Arbeitsruhe befolgt.

Nachdem das bis heute noch unbekanntes „Malkomitee“ die Parole ausgegeben hatte: „Keine reformistische Saalversammlung, Straßendemonstration“, haben die Ortsausschüsse der Gewerkschaften in einem besonderen Aufruf vor Straßendemonstrationen gewarnt. (Großer Lärm der „Opposition“! Ihr Verbrecher,“ rief Müller, Beiratsmitglied des Zentralverbandes der Schuhmacher. Siegle forderte diesen Zwischenrufer auf, den Saal zu verlassen, worauf Müller sich entfernte.)

Bredow schilderte dann den Verlauf der Versammlungen, denen die Polizei keinerlei Schwierigkeiten gemacht hat. Wenn dies von der Sonderveranstaltung der Rohrlieger nicht gesagt werden kann, so deshalb, weil hier die Parole zur Demonstration in der Jahnstraße ausgegeben wurde. Im übrigen sind

alle Versammlungen musterfüllig verlaufen. Schon jetzt sind Wünsche laut geworden, auch in Zukunft in Saalveranstaltungen zu feiern.

Abgesehen davon, daß Straßenbahnen von ihren Wagen heruntergeholt wurden, waren bis in die späten Abendstunden nur wenige Zusammenstöße zu verzeichnen. Die freigewerkschaftliche Arbeitnehmerschaft hat die Maifeier ordnungsmäßig beherrscht. Doch das paßt nicht in das Programm der KPD. Sie hatte es auf Zusammenstöße mit der Polizei angesetzt.

In ihrem Aufruf am 2. Mai bedauerten die Gewerkschaften, daß es zu derart blutigen Verwicklungen gekommen ist und schrieben die Verantwortung dafür den Unternehmern dieser Zwischenfälle zu.

Am 2. Mai erschien das Flugblatt von Bied mit der Aufforderung zum Massenstreik.

Darin wurde behauptet, die Gewerkschaften seien es, die das Blutbad planmäßig vorbereitet hätten. Auffallend ist, daß den Führern der KPD, die doch bei den Straßendemonstrationen ihren Genossen vorangehen sollten, nichts passiert ist.

Aber nicht der Ruf eines anonymen Malkomitees, nicht der Ruf eines Bied, sondern der Ruf der Gewerkschaften war und ist maßgebend für die organisierte Arbeiterschaft. Unter Vor- und Nachsicht jaskcher Tatsachen wurden einige Betriebe, parat solche mit vielen Arbeiterinnen, stillgelegt. Von den 2000 bis 3000 Massenstreikern liegt heute noch ein Teil auf der Straße. Die revolutionären Schuhmacher haben bei Veiser den Arbeitsausfall am Himmelfahrtstag wieder nachgeholt. Nach der Entlassung von Peter und Krüger bei der Verkehrs-A.G. mit ihren gelben, nur rot angestrichenen Betriebsräten, hat sich niemand gefunden, der

Schacht und die Nationalen.



„Für uns Nationalen ist die Pariser Situation sonnenklar: Bei Scheitern der Verhandlungen kriegt Schacht 'n Lorbeerkranz, bei Einigung mit den Gegnern — Maschinengewehr fertig zum Schuß!“

gegen diese Entlassung protestiert hätte. Die jüngste Parole der halbkräftigen Arbeitsruhe blieb gänzlich unbeachtet.

Die Hege gegen die „reformistischen“, „sozialfaschistischen“ Gewerkschaften und ihre Führer wird jetzt in gesteigerter Weise betrieben. Doch die Gewerkschaften denken nicht daran, sich von Leuten, wie dem aus der Versammlung verwiesenen Müller, ins Bodshorn jagen zu lassen. Sie haben schon manchen kommen und gehen sehen, der ein Beispiel für den Unterschied zwischen Theorie und Praxis verkörperte.

Mit den Barrikadenerbauern und den sonstigen „Kämpfern“, mit denen Thälmann sich bei der Beerdigung der ersten Opfer solidarisch erklärte, haben wir nichts zu tun. Die KPD bezeichnet die Barrikadentämpfe als einen guten Auftakt zur

Lebensdemonstration am 1. August.

Die politischen und technischen Erfahrungen bei den Berliner Mai-kämpfen will man sich zu einer größeren Manövrierfähigkeit zu eigen machen.

Durch all die Vorkommnisse ist festgestellt, daß die Berliner Arbeiterschaft einheitslich und geschlossen hinter ihren Gewerkschaften steht. Um die Zukunft der Gewerkschaftsbewegung ist uns nicht bange. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion suchte der Kommunist Zoller nachzuweisen, daß der Gedanke der Maifeier den Generalstreik auf der ganzen Linie bedinge und die Sozialdemokratie früher daselbe getan habe wie heute die KPD. Seine Behauptung, die KPD habe die Parole ausgegeben, friedlich zu demonstrieren, löste das spontane Gelächter der ganzen Versammlung aus. Die Arbeit bei Veiser am Himmelfahrtstag suchte Zoller damit zu rechtfertigen, daß ein Lohnzuschlag von 50 Proz. gezahlt worden sei. Schließlich verlas er eine Resolution, in der u. a. die Einberufung eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses gefordert wird.

Die Genossen Kückert vom Fabrikarbeiterverband und Klose vom Verkehrsbund unterstrichen in sachlich wirksamer Weise die Ausführungen des Referenten. Uebereinstimmend stellten sie den eindrucksvollen Verlauf der Mai-versammlungen fest.

„Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren...“

kämpfen die Gewerkschaften. Das Verbrechen der KPD, an den ersten Maiktagen schreie zum Himmel, aber es trage endgültig zur Befundung bei. Kückert vom Verband der Maschinisten erinnerte an die Depechen aus Rostau und die Reklame der KPD, mit ihren Berliner „Kämpfen“ im Auslande.

Wollmerhaus stellte fest, die KPD habe über die Zuge-

hörigkeit der Arbeiter zu ihren Gewerkschaften volle Klarheit geschaffen. Er schilderte die KPD-Mai-feiern in der Provinz, wo 60, 80 bis 100 Kommunisten den ganzen Tag hin und her durch die Straßen der Stadt liefen und ihre Ohnmacht demonstrierten. Die große Masse der Gewerkschaften läßt sich nicht länger von einer kleinen Minderheit vergewaltigen. „Stehen wir die Linie durch, die die KPD gezogen hat.“

Kebenbei wies Wollmerhaus darauf hin, daß Mitglieder der Ortsverwaltung des Schuhmacherverbandes den Tarifbruch der Schuhmacher bei Veiser verteidigten.

Nürnberg vom „Butab“ zeigte, daß erst die teilweise Verwirklichung unserer früheren Ideale der KPD, den Mut zu ihrem Aufstehen gibt.

In seinem Schlusswort erwähnte Bredow noch die „Demonstration“ am 2. Mai im Gewerkschaftshaus durch das Umwerfen von Tischen und Stühlen und das Fenstereinschlagen in der Stehplatzhalle. Trotz alledem: „Es wird in der Gewerkschaftsbewegung weiter vorwärts gehen!“ Die folgende

Entschliebung

wurde gegen 10 Stimmen der „Opposition“ angenommen:

Die am 10. Mai 1929 im Gewerkschaftshaus tagende gemeinsame Plenarversammlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuss Berlin, und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Ortskartell Berlin, spricht der organisierten Arbeitnehmerschaft für ihre musterfüllige Haltung, die sie am 1. Mai bekrundet hat, ihren Dank aus.

Der glänzende Verlauf der gewerkschaftlichen Mai-versammlungen und der gänzliche Mißerfolg der angekündigten kommunistischen Demonstrationen hat gewissen verantwortungslosen Stellen nicht gefallen. Ihre Hoffnungen hatten sich nicht erfüllt.

Am Abend des 1. Mai sowie an einigen darauffolgenden Tagen wurden daher an einigen Stellen Berlins Zusammenstöße mit der Polizei provoziert, die einen blutigen Ausgang nahmen und eine Anzahl Tote und Verwundete als Opfer forderten.

Dafür ist die kommunistische Partei Deutschlands verantwortlich zu machen, die durch ihre wochenlange Hege in der „Roten Fahne“ den Boden dafür vorbereitete.

Die Plenarversammlung bedauert außerordentlich, daß der 1. Mai nicht ohne Blutvergießen verlaufen ist und beklagt die unglücklichen Opfer.

Siegle schloß die Versammlung mit einem Hoch auf den Internationalen Gewerkschaftsbund, den ADGB, und den AF-Bund, worin nur zwei Unentwegte nicht mit einstimmten.

Rückzieher Woroschilows.

„Authentischer Wortlaut“ enthält keine Verteidigungen mehr.

Auf die Anfrage des deutschen Botschafters in Moskau wegen der Äußerungen in der Rede des Sowjetkommissars für das Heerwesen Woroschilow, die als Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse ausgelegt worden ist, hat die Sowjetregierung erklärt, daß dem Kriegsminister jede Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse vollkommen ferngelegen habe. Der authentische Wortlaut, wie er in der Presse veröffentlicht worden ist, enthalte keine Wendung, die als solche Einmischung gedeutet werden könnte. Weiter hat die Sowjetregierung erklärt, daß sie eine Beteiligung deutscher Hoheitszeichen auch bei Massendemonstrationen nicht zulassen, sondern dagegen vorgehen werde. Die Demonstration vor dem deutschen Generalkonsulat in Leninograd sei wahrscheinlich spontan entstanden. Die Sowjetregierung hat eine Untersuchung zugesagt. Die deutsche Reichsregierung ist durch diese russische Erklärung befriedigt und betrachtet damit die Angelegenheit als erledigt.

Gläubigertampf vertagt.

Am Schlußgutachten wird weitergearbeitet.

Paris, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Die Sachverständigen der Alliierten haben sich am Freitag dahin geeinigt, ihren Streit um die Verteilung der deutschen Zahlungen vorläufig zu vertagen. In der Zwischenzeit soll der englische Delegierte Stamp, der zum Redakteur des Schlußgutachtens eingesetzt worden ist, sich mit Reichsbankpräsident Dr. Schacht über die sofortige Eingliederung der deutschen Vorkasse in dieses Gutachten einigen. In der Pariser Presse zeigt man einige Beforgnis wegen dieses Vorganges, denn man laufe Gefahr, daß, wie sich Vertuax im „Echo de Paris“ ausdrückt, Dr. Schacht unter Mithilfe Owen Youngs und Stamp's neue Vorbehalte machen kann, die für Frankreich unannehmbar seien und die Frankreich dann doch unter dem Druck der Mehrheit werde hinnehmen müssen.

Prügelei in Prenzlau.

Wenn Kommunisten „demonstrieren“.

Prenzlau, 11. Mai.

Gestern abend kam es anlässlich einer kommunistischen Demonstration gegen das Verbot des Roten Frontkämpfer-Bundes zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizei. In dem Demonstrationszuge befanden sich auch vereinzelt Leute in Rot-Front-Uniform mit dem Abzeichen der verbotenen Organisation. Zwei von ihnen wurden von der Polizei festgenommen. Nach einer Verammlung auf dem Marktplatz, bei der ein auswärtiger Redner in scharfen Äußerungen gegen das Verbot sprach, kam es auf dem Wege zu dem Lokal „Volksgarten“ in einer schwach beleuchteten Straße zu Ausschreitungen gegen einen Polizeioffizier, der einen Teilnehmer festnehmen wollte. Die Demonstranten stürzten sich auf den Offizier und die ihn begleitenden Beamten und schlugen auf sie ein.

Es gelang den Polizisten, sich mit Hilfe des Summknäppels zu befreien. Als der Aufforderung des Offiziers auszuweichen, nicht Folge geleistet wurde, mußte die Menge von den Beamten auseinandergetrieben werden. Gegen 11 Uhr abends war die Ruhe auf den Straßen wiederhergestellt.

Großagrarisches Arbeiterquartier.

So sieht die „Sittlichkeit“ in Wirklichkeit aus.

Rostock, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Der Gutsverwaltung in Miersdorf wurden durch Vermittlung des Arbeitsamtes Rostock zwei Frauen und vier Männer als Schnitter zugewiesen. Auf Anordnung der Gutsverwaltung sollten die zwei unverheirateten Frauen zusammen mit den vier Männern in einem Raum wohnen und schlafen. Nach der ersten Nacht fordernten die Arbeiterinnen und Arbeiter wegen der haarsträubenden Verhältnisse ihre Papiere zurück. Die Gutsverwaltung lehnte das jedoch ab und behauptete, vorher mit der Gendarmerie Rücksprache nehmen zu müssen. Erst eine Woche später wurden die Papiere zurückgegeben. Daraufhin verklagten die Arbeiterinnen und Arbeiter die Gutsverwaltung beim Arbeitsgericht. Sie verlangen für den ihnen entgangenen Verdienst und für Kost und Logis eine Entschädigung.

Das Gericht verurteilte die Gutsverwaltung zur Zahlung von je 11,50 M. an die Männer und je 10,50 M. an die Frauen. Es wurde festgestellt, daß die Kläger berechtigt waren, sofort ihre Papiere zu verlangen, da die gesetzlichen Anforderungen in der Unterkunftsfrage nicht erfüllt waren.

Zweite Amerikareise des Zeppelin.

Abfahrt am 15. Mai.

Am 15. Mai, morgens um 7 Uhr, tritt das Luftschiff „Groß Zeppelin“ von Friedrichshafen aus seine zweite Amerikareise an. Die Rückfahrt soll am 22. Mai, nach einem dreitägigen Aufenthalt in Lakehurst, erfolgen. Das Schiff führt 16 Passagiere und zahlreiche Frachtkäse mit sich. Außerordentlich umfangreich sind die Postsendungen. Es dürften jetzt schon mehr als 100 000 Briefe und Postkarten zur Beförderung mit dem Zeppelin in Friedrichshafen angelaufen sein. Ein Zeppelin-Brief kostet 4 M., eine Postkarte 2 M. Die Sendungen müssen bis zum 13. Mai in Friedrichshafen eingetroffen sein.

New York, 11. Mai.

Der Präsident der Goodyear Zeppelin Company in Akron (Ohio), Bishoff, der dem Präsidenten Hoover die Pläne für die Einrichtung eines regelmäßigen Zeppelin-Luftfahrtdienstes über den Stillen Ozean vorlegte, teilte der Presse weitere Einzelheiten des geplanten großzügigen Unternehmens mit. Danach sind 10 Millionen Dollar für den Bau einer Luftschiffhalle in Kalifornien und für den Bau von zunächst zwei Luftschiffen vorgesehen. Diese Bauten werden sofort in Angriff genommen werden, falls der Bundestag in seiner nächsten Session die vorgeschlagenen Kontrakte für die Beförderung von Luftpost nach Hawaii genehmigt. Die geplanten beiden Luftschiffe sollen doppelt so groß sein wie die Los Angeles. Jedes wird eine Besatzung von 50 Mann führen und Kabinenräume für 100 Passagiere ent-

Man sucht zwei Mörder.

Neue Aufseherregende Zeugenaussagen im Dujardin-Prozess.

Insterburg, 11. Mai.

Zu Beginn der heutigen Sitzung überreichte Rechtsanwalt Schönfeld dem Gericht die verlorengegangene Beschwerdeschrift Dujardins, die er im Justizhaus verfaßt und dem Oberlandesgericht überhandelt hatte. Dieses Aktenstück wurde von dem Detektiv Hoedke herbeigeschafft, der über das Schicksal dieses Dokuments noch gehört werden soll.

Dann meldete sich der Zeuge Oberlandjägermeister Arnß, der schon in Klein-Rohlsichen vernommen war und wünschte, seine Aussage zu erweitern. Der Zeuge bekundete, daß er am 15. Mai den Auftrag erhalten habe, Frau Jaquet und Dujardin zu verhaften. Frau Jaquet habe, noch bevor er ihr den Haftbefehl mitteilen konnte, gesagt:

„Herr Wachtmeister, gestern ist auf dem Bahnhof Metzingen ein unheimlicher Kerl beobachtet worden, das ist sicher der Mörder meines Mannes.“

Frau Jaquet war über die Verhaftung sehr erregt, während Dujardin ruhig blieb und zu mir sagte: „Das habe ich mir gedacht.“ Als ich erstaunt fragte, warum er sich das gedacht habe, antwortete er: „Ich habe einen Fehler gemacht, ich hätte den Täter verfolgen müssen.“ Ferner machte der Zeuge eine wichtige Mitteilung. Er behauptete in bezug auf den blaubestickten grauen Militärmantel, daß er den Bruder der Frau Jaquet, Sauerbaum, in einem solchen Mantel vor dem Mord wiederholt gesehen habe. Weiter bestritt der Zeuge sehr energisch, daß vor dem Schlafzimmer der Eheleute Jaquet irgendeine Spur zu sehen gewesen wäre. Er habe durch Versuche festgestellt, daß der Boden sehr hart gewesen sei, so daß man überhaupt keine Spur habe sehen können. Der Zeuge blieb bei der Darstellung, obwohl der Vorsizende ihm wiederholt vorhielt, daß der Lokaltermin ein anderes Ergebnis gezeigt habe. R. M. Schönfeld: Sie haben doch damals in der Sache amtlich gearbeitet. Wie ist heute Ihre Meinung über den Fall? Zeuge: Ich meine noch heute, daß die Tat von zwei Leuten ausgeführt worden ist. Regierungsrat Kopp: Sie haben doch schon viele Festnahmen durchgeführt, bei denen jeder Mensch sich anders verhält. Sind Sie der Ansicht, daß aus dem Verhalten eines Menschen bei der Verhaftung ein Schluß auf die Schuldfrage zu ziehen ist? Zeuge: Nein. Regierungsrat Kopp: Wenn Dujardin und Frau Jaquet die Tat zusammen begangen hätten, müßte doch ein enges Band zwischen ihnen bestanden haben? Zeuge: Ja, ich habe dafür aber keine

Beweise, aber jeder Mensch, den ich fragte, traute der Frau Jaquet die Tat zu. Dujardin: Herr Zeuge, Sie haben gesagt, daß ich auf die Verhaftung wartete, und das erscheint Ihnen wichtig. Mühte ich das nicht, nachdem ich bereits von einem anderen erfahren hatte, daß ich in Verdacht geraten war, nämlich von Kowaldt? Zeuge: Das hat Kowaldt Ihnen nicht gesagt. Vorl.: Herr Zeuge, das ist falsch, was Sie da sagen. Der Zeuge Kowaldt hat als Zeuge selbst hier bekundet, daß er Dujardin gewarnt habe. Wir nehmen also Ihre Aussage nur als Ihre Anschauung R. M. Schönfeld: Meinen Sie nicht, daß der Sauerbaum, der, wie ich offen bekenne, nach meiner Ansicht an dem Mord beteiligt war, nach der Tat durch die Kellertüre entflohen ist? Zeuge: Ich weiß zwar, daß Sauerbaum bei den Vernehmungen einen Meineid geleistet hat, aber ich glaube nicht, daß er am Mord beteiligt war. Regierungsrat Kopp: Frau Hoedner, den ersten Schuß in der Mordnacht haben Sie, wie Sie behaupteten, nicht gehört, sondern glauben, daß Ihr Mann Sie gerufen habe. Weshalb glaubten Sie denn nicht, als Sie die schwarze Gestalt sahen, daß es vielleicht Ihr Mann sei?

Zeugin (nach langer Pause): Daran habe ich nicht gedacht. Regierungsrat Kopp: Wir haben gehört, daß Sie eine sehr mutige und kräftige Frau sind, lag es dann nicht nahe, daß Sie die schwarze Gestalt anpöckelten, anstatt zu fliehen?

Zeugin: Ich sah den Feuerschein.

Regierungsrat Kopp: Das kam viel später. Sie konnten doch nicht wissen, daß der Schuß fiel.

Zeugin: Ich bin gelassen, aus Schrecken, aus Angst.

Regierungsrat Kopp: Hätte es nicht am aller nächsten gelegen, daß Sie zunächst, als Ihnen etwas verdächtig vorkam, Ihren Mann als Schuß anriefen?

Zeugin (nach sehr langer Pause leise): Ja, ja, heute sage ich das auch.

Regierungsrat Kopp: Dachten Sie denn nicht instinktiv daran, daß Sie Ihren Mann durch Ihre Flucht schutzlos zurückließen?

Zeugin: Was hätten Sie denn getan?

Regierungsrat Kopp: Ich weiß genau, wie ich gehandelt hätte. Sie sind also gelassen und erst nach einer Viertelstunde erfahren Sie durch Fremde, daß Ihr Mann tot sei. Ist es nicht merkwürdig, daß Sie sich nicht selbst von dieser für eine Frau so furchtbaren Wahrheit überzeugen, sondern ruhig im Nebenzimmer sitzen blieben?

Zeugin: Ich hatte solche Schmerzen in meiner Hand.

Regierungsrat Kopp: Ja, ich verstehe nicht warum haben Sie sich nicht selbst überzeugt, daß Ihr Mann tot war? Zeugin schwelgt.

halten. Die Motoren werden stark genug sein, um den Luftschiffen eine Geschwindigkeit von mehr als 150 Stundenkilometern zu verleihen. Die Motorablässe werden in die Luftschiffe eingebaut werden, so daß der Schiffsrumpf völlig glatte Linien aufweist, die nur durch die vordringende Kontrollkabine an der Vorderseite unterbrochen werden.

40 Kinder verbrannt.

Ein Waldbrand vernichtet einen ganzen Stadtteil.

Mexiko-City, 11. Mai. (Eigenbericht.)

In der Stadt Xochilata verbrannten annähernd 40 Schulkinder bei lebendigem Leibe. Die Ursache dieser Katastrophe war ein Waldbrand, der sich ohne Gegenwehr der Bevölkerung mehr und mehr ausbreiten konnte und schließlich auch einen Stadtteil, in dem sich die Schule befand, umzingelte. Als man endlich zur Hilfe schreiten wollte, war es bereits zu spät.

Gefährliches Chlorgas.

Ein Riesenbehälter explodiert im Staate New York.

In den Chemischen Farbwerken der Solvay Process Company im Staate New York explodierte heute ein Riesenbehälter, der 9000 Gallonen Chlorgas enthielt. Das Holzgebäude, in dem sich der Behälter befand, wurde durch die Explosion völlig zerstört. Das Gas verbreitete sich in der weiteren Umgebung und rief bei 30 Personen Gasvergiftungen heroor. Zwei der Vergifteten dürften kaum mit dem Leben davonkommen. Der Bevölkerung hemächsigte sich eine Panik, die noch durch den Umstand erhöht wurde, daß das Luftschiff Cos Angeles zur Zeit der Explosion gerade über der Stadt kreuzte und viele Leute glaubten, es erfolge ein Luftangriff. Andererseits wurden Menschenleben dadurch gerettet, daß die Arbeiter, die in dem zerstörten Gebäude der Fabrik befanden, kurz vor der Explosion ins Freie geeilt waren, um das Luftschiff zu beobachten.

Metallkonflikt in der Schweiz.

Bern, 11. Mai. (Eigenbericht.)

In der schweizerischen Maschinenbau-Industrie droht ein schwerer Konflikt. Die Metallarbeiter-Gewerkschaft, die heute rund 50 000 Mitglieder zählt, hat von den Industriellen die Einhaltung der 48-Stunden-Woche und den Abschluß von Tarifverträgen gefordert.

Die Industriellen beharren jedoch auf der 52-Stunden-Woche, falls sie von diesem Standpunkt nicht schon in nächster Zeit ablassen, ist der Streit unvermeidlich.

Eine betrügerische Bankfirma.

Mehr als eine Million Schulden.

Vor dem Schöffengericht Charlottenburg fand heute früh ein Betrugsprozeß gegen den Bankier v. Bishoffshausen und den Kaufmann Max Wells an.

Der Angeklagte v. Bishoffshausen ist einer der Mitinhaber der 1928 mit einer Schuldenlast von über einer Million verfallenen Privatbank v. Bishoffshausen u. Co., unter den Linden. In dem Prozeß, der sich an diesen Bankrott angeschlossen, war der Bankier Bernhard Kunzel zu schwerer Gefängnisstrafe verurteilt worden, da er der Hauptleiter des Schwindelunternehmens gewesen war, während v. Bishoffshausen, der kein gelernter Bankier

war, nur mit einer geringen Strafe von wenigen Wochen davon kam, weil er sich nicht darum gekümmert hatte, daß die Buchführung der Bank in geordneten Verhältnissen war. Der gegenwärtige Betrugsprozeß hängt mit der 1925 erfolgten Bankgründung zusammen. v. Bishoffshausen hatte keine Anteile an einer angeblichen Filiale der in Stockholm bestehenden Aktiebolaget Svenska eingebraucht. Nach der Anklage soll aber dieses Unternehmen, an dem auch Wells beteiligt war, damals schon die Zahlungen eingestellt gehabt haben. Es wird den beiden Angeklagten zur Last gelegt, daß sie unter dieser Firma Baumwolle und Garne auf Kredit gekauft und weiterverkauft haben, ohne ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen.

Als die Sache heute früh aufgerufen wurde, war der Angeklagte v. Bishoffshausen nicht erschienen, und es lag auch keine Erklärung über seinen Aufenthalt vor. Das Gericht mußte daher die Verhandlungen vertagen und erließ gegen v. Bishoffshausen Haftbefehl.

Eine vergeßliche Mutter.

Oder hat sie ihr Kind ausleihen wollen.

Bewohnern des Hauses Friedrichstraße 15 fiel gestern abend gegen 7 Uhr im Flur ein Kinderpokwagen auf, in dem ein etwa 2 Jahre altes Mädchen lag. Zunächst kümmerte sich niemand darum, da man annahm, daß die Mutter in einem benachbarten Geschäft Einkäufe mache und die kleine Rusdije solange dort untergestellt habe.

Eine halbe Stunde später war es mit der Geduld des kleinen Mädchens vorbei, und es fing an jämmerlich zu schreien. Allmählich sammelte sich eine Menschenmenge um das Wägelchen. Keiner wußte recht, was er anfangen sollte. Das Kind, durch die vielen fremden Gesichter erschreckt, brüllte wie am Spieß. Eine mittelaltige Caféhausbesitzerin, die dort wohnte, nahm es schließlich zu sich herein und stärkte es mit Milch. Als das Kleine um 9 Uhr noch nicht abgeholt worden war, benachrichtigte man das 113. Revier. Die Beamten forschten überall nach, konnten aber die Mutter nirgends finden. Das Kind konnte außer „Papa“ und „Mama“ auch nur „Friedel“ sagen, wahrscheinlich ist das sein eigener Name. Da alles Suchen vergeblich war, brachte man das Kleine nach am Abend nach dem Waisenhaus.

Das Kind war sauber und ordentlich angezogen. Das weiße Kissen ist M. gezeichnet, die graue Decke ist grün abgefüttert.

Eine nationale Filmschlacht.

Ergebnis: 35 Verletzte.

München, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Die Münchener Hofer Filmgesellschaft, die in der Hauptstadt verstaubte Historien mit reaktionärer Tendenz liefert, läßt gegenwärtig in Tirol einen Film über die Freiheitskämpfe der Tiroler im Jahre 1809 aufnehmen. Im Rahmen dieser Aufnahmen waren auch Wälfenreiter der Schlacht am Isel zu drehen. Dabei wirkten über 3000 Personen mit. Aus dem ganzen Land nahmen Schützenkompanien in historischen Trachten und mit Waffen teil; die französischen und bayerischen Truppen stellte das Tiroler Alpenjägerregiment. Die Innsbrucker Garnison marschierte mit den Offizieren hoch zu Pferd an der Spitze aus. Sie war mit den alten Vorderladern ausgerüstet. Die Tiroler führten den Filmkampf zum Teil so echt, daß es zu tatsächlichen Kämpfen zwischen einzelnen Darstellern kam. 35 Personen wurden verletzt. Einem Tiroler Freiheitskämpfer fiel eine Rauchfackel zwischen Hand und Hofe und explodierte.

Ein Kampfszene auf der bayerischen Seite wurde durch einen starken Schlag mit einem Dreschflieger an der Stirn schwer verletzt.

Ein Maifeier-Nachspiel.

Zusammenbruch der KPD. in Pieskerh-Wittenberg.

Halle, 11. Mai. (Eigenbericht.)

Bei der Maifeier des bisher fast reiflos kommunistisch besetzten Gewerkschaftsartells Pieskerh-Wittenberg kam es dadurch zu Zwischenfällen, daß die Parteikommunisten sich nicht an die Beschlüsse des Gewerkschaftsartells hielten. Bei der Demonstration verließen darum 600 Teilnehmer protestierend den Zug, weil sie die gewerkschaftliche Einheit durch die KPD. nicht brechen lassen wollten.

Gestern gab es ein Nachspiel zu dieser Maifeier, das den Kommunisten im Wittenberger Industriebezirk den völligen Zusammenbruch brachte. In einer Sitzung des Gewerkschaftsartells, dem so gut wie gar keine Sozialdemokraten angehören, wurde in schärfster Weise mit der KPD. abgerechnet.

Der Wittenberger Sekretär, der Metallarbeiter Scheufler, erklärte seinen Austritt aus der KPD. und bezeichnete die Vahingenschaft der Stalin-Partei als Verbrecher. Ein alter Führer der Wittenberger Arbeiterkass. Broshwih, vollzog demonstrativ seinen Austritt aus der KPD.

Der Kartelldelegierte Hildebrandt erklärte, obwohl er bis jetzt Mitglied der KPD. war, daß die Schreibweise der KPD.-Presse ein unehrliches Mittel im Kampf um die Arbeiterkass. sei. Er bezeichnete die kommunistische Presse als völlig verlogen.

Unfallchronik.



Einen schweren Unfall erlitt ein Moskauer Jünger bei dem Versuch, einen habitudinären Verkehrsstreit zu deklorieren. Er wurde von drei Seiten zugleich überfahren.

Ein Vertrauensvotum für den Kartellvorstand, der die KPD. in einem Flugblatt als Arbeiterverräterin und Verbrecherpartei hingestellt hatte, wurde mit 26 gegen 6 Stimmen angenommen.

Nachdem in Wittenberg und Pieskerh die maßgebenden kommunistischen Führer schon vor Wochen aus der KPD. ausgeschlossen waren, haben nach den Mahovorkommunisten nun auch die letzten führenden Funktionäre der KPD. den Rücken gefehrt. Weder Führer noch Massen stehen hinter ihr und eine der bedeutendsten kommunistischen Hochburgen im Bezirk Halle ist damit zusammengebrochen.

Doppelvorlage über Reichsanleihe.

Beschluß der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat am Freitag beschlossen, dem Reichstag den Gesetzentwurf über die neue Reichsanleihe als Doppelvorlage zugehen zu lassen.

Im Gegenlag zu der Mehrheit des Reichsrates vertritt die Reichsregierung die Auffassung, daß die für die Anleihe vorgeschlagenen Steuervergünstigungen nur einmalig sein dürfen. Sie hat deshalb stärkste Bedenken gegen den Reichsratsbescheid, wonach der Reichsfinanzminister ermächtigt sein soll, ähnliche Steuererleichterungen auch für den Anleihebedarf der Länder in den Jahren 1929/30 festzusetzen. Aus diesen Gründen wird die Regierung neben der Reichsratsvorlage auch ihre eigene vor den Reichstag bringen.

Arbeiterkultur im Rundfunk.

Am Sonntag, dem 12. Mai, von 11.15 bis 12 Uhr, findet im Berliner Rundfunk eine Morgenseite statt, veranstaltet vom Arbeiter-Kulturartell Berlin. Hiermit soll der Anstoß gemacht werden, denen, welchen die bisherigen Rundfunkveranstaltungen nicht zuzugewandt, eine Seite zu bieten, die ihrer Bedeutung entspricht. Diese wöchentlichen Rundfunkveranstaltungen sollen in regelmäßigen Abständen fortgesetzt werden.

Es gelangen zum Vortrag: Hellige Arbeit; Festlied (Hillich Schütz 1601 [1688-1672]), Madrigalvereinigung des Jungen Chors, Leitung Walter Rohde, Text von Karl Vitzke (geb. 1876), Vorspruch (Mus: Der geschlossene Handelsstaat), Albert Florath (Sach. Gottl. Fichte [1762-1814]), Venzestrost (Erwin Bendow [1852]), Madrigalvereinigung des Jungen Chors, Text von Dietmar von Aist (1171), Leben heißt Schaffen, und heilig ist die Arbeit, die freudig geschehen kann, Redakteur Geihart Seger, Chor der Arbeit (Aus dem Frühlingsspiel, Heinz Tietzen), Madrigalvereinigung des Jungen Chors, Text von Bruno Schönkopf, Regitationen: Die neue Maschine (Erich G. Har [1893]), Meine Röhre (Kurt Roeber [1897]), Lied der Arbeit (Karl Bräuer [1866]), Das Große (Wilson Behold [1882]), gesprochen von Albert Florath, Wann wir schreiten (Sach von Heinz Tietzen [1920]), Madrigalvereinigung des Jungen Chors, Text von Herrn. Claudius (1920).

Gebrauchsmusik / Musikgebrauch.

Umschau / Von Klaus Pringsheim.

Verbend und repräsentativ steht der Name Paul Hindemith im Programm einer Nachtvorstellung „Kammermusik und Filmmusik“. Kammermusik ist Aupzug und Dreingabe; Filmmusik, Musikfilm allein Gegenstand des betonten Interesses, das um Mitternacht ein Publikum der besten Musiker im „Alhambra“-Theater versammelt. Das ist so kennzeichnend für die gegenwärtige Situation wie für das Verständnis, das ihr, selbst mitten darin stehend, der führende unserer heutigen Komponisten entgegenbringt. In der Tat ist es ja im Augenblick so, daß die Bedingungen des musikalischen Fortschrittes mehr im Praktischen als im Ästhetischen, weniger in der Musik selbst als in den Formen ihrer Anwendung zu suchen sind. Um Zweckmusik, Gebrauchsmusik also, handelt es sich, um Musik gewissermaßen als Bedarfsartikel.

Das Programm beginnt mit Hindemiths Spielmusik für Liebhaberorchester „Ein Jäger aus Kurpfalz“. Ein Wert — für Musikliebhaber, nicht für Berufsmusiker, geschrieben, um gespielt, nicht nur, um gehört zu werden: Das ist neu und begrüßenswert. Nämlich, daß ein Musiker von diesem Rang sich zu solch einer Aufgabe herabläßt. Hindemith macht es ganz ohne Herablassung, und auch nachher steht er mit seiner Braut auf der Bühne des Filmtheaters — in den Kammermusikeinlagen zwischen den Filmen, von denen Paul Dessau, Kapellmeister und guter Geist des Hauses, zwei, Hans Erdmann einen mit passender, in ihrem Niveau gesicherter Musik ausgestattet, richtiger durch Hinzutun von Musik vollendet hat. Jeder Vorstoß dieser Art wert, begrüßt zu werden, doppelt, wenn er wie hier von Musikern unternehmen wird. In der Geschichte des Films bleibt die Musik bislang ja eines der dunkelsten Kapitel. Mit dem Heraufkommen des Tonfilms beginnt nun auch in den Kreisen der Industrie das Interesse — wenigstens für die akustischen Probleme des Filmtheaters — sich zu beleben. Noch nicht eigentlich für die musikalischen, so weit ist es noch nicht. Aber aus den Zukunftsmöglichkeiten, die der Tonfilm birgt, schöpft der heutige Komponist begründete Hoffnung, im Prozeß der Filmproduktion als Schaffender doch noch seinen Platz zu finden.

Noch auf einem anderen Gebiet gewinnt die Musik heute praktische neue Bedeutung: in der Kleinkunst des Kabarets. Von der Musik her, die sich unauffällig durch das ganze Programm zieht, von ihrem Rhythmus werden Ton und Geste auch der musikalosen Nummer gelenkt, wer Kabarettist ist, ist, freiwillig oder nicht, auch zum Sänger und Tänzer geworden. So im „Lariffari“, mit Rosa Valetti, Roma Bahn, Hubert v. Reperind, Albert Wäcker als Trägern des allabendlichen Erfolges. Hier ist es, als Komponist am Flügel stehend, von dem aus er sein Jazzkapellen leitet, der begabte Erich Einegg, der auch die eindeutigsten Zweideutigkeiten mit modischer Musik betreut.

Lied und Gesang.

Nachfrage und Aufmerksamkeit wenden sich der Gebrauchsmusik zu; die absolute, nur „künstlerische“ Musik des Konzertsaales macht trübenhaft schwere Zeiten durch. Das Konzertlied, das romantische Kunstlied, ist, nach dem heutigen Stand der Produktion, eine ab-

sterbende Gattung. Ihr Leben wird sich durch ein paar hübsch geschriebene, sein empfundene Lieder von Richard Traut und von Leo Mittler — wir hörten sie freilich in unerlaubt unzulänglicher Wiedergabe — kaum verlängern lassen. Und Strawinskis, von drei Klarinetten begleitete „Kahenlieder“ weisen nicht eben in die Zukunft einer neuen Gesangsart; Paula Lindberg, die grundmusikalische Sängerin, hat sie in einem von Kurt Singer geleiteten Kammerorchesterabend in anregende Erinnerung gebracht. Erich Kleiber, nach schwerer Krankheit zum ersten Male wieder am Pult, vom Publikum herzlich begrüßt, präsentiert im 9. Sinfoniekonzert der Lindenoper sieben Lieder mit Orchester von Alban Berg. „Sieben frühe Lieder“ nennt sie der Wozzeck-Komponist nach zwanzig Jahren, durch den Namen andeutend, daß der unbedeutenden Arbeit nur noch biographisches Interesse zukommt. Verspätete Lieder — sie vermögen nicht nachhaltig zu interessieren.

Nur der beliebte, gefeierte Sänger vermag heute auch für das, was er singt, mit Erfolg zu werden. Kaum nötig, festzustellen, daß Heinrich Schlusnus in der Philharmonie sein begeistertes Publikum findet. Zur selben Stunde aber erscheint im Beethoven-Saal Margarete Mahenauer, Mezzosopranistin von der Kammer, früher der Münchener Oper, international auch in ihrem viersprachigen Programm, Gesangskünstlerin von großen Mitteln und großem Stil. Und Xenia Belmas, international unter Betonung des Russischen, Konzertsängerin mit starken Opernqualitäten, bestätigt auf dem Podium den außerordentlichen Ruf, den sie von der Schallplatte her auch bei uns besitzt.

Instrumentalisten.

Von der Not der Pianisten ist neulich hier die Rede gewesen. Ein weiterer Grund dieser Not: die Unzeitgemäßheit der Programme, zu der sie wesentlich verurteilt sind. Diese Programme sehen im allgemeinen heute kaum anders aus, als etwa vor dreißig Jahren. Chopin herrscht vor. So bei Jan Smeyersin, der in kurzem Zeitraum drei Klavierabende absolviert: ein kultivierter, feinsinniger Musiker, und selbstverständlich, technisch auf der Höhe. Das läßt sich summarisch auch von Nicolai Orloff sagen. Bei Leonora Coretz überwiegt das Technische, bei Elise Freund der Wille zur Kunst. Als starke Pianistenpersönlichkeit fällt der junge Jo Elinson aus Beningrad auf, und zu den Besten ist nun, auch technisch vollendet, Dorel Handman zu zählen. Doch alle Eindrücke der letzten Wochen überträgt die glänzende, virtuös hinreichende, schließlich grandiose Wiedergabe des D-Moll-Klavierskonzerts von Rachmaninoff durch Wladimir Horowitz — freilich mit dem Konzertgebäude-Orchester als Begleitinstrument.

Endlich zwei Cellisten: Emanuel Feuermann, vor kurzem als Lehrer an die Staatliche Hochschule berufen, gehört zu denen, die als Künstler einen ersten Platz in der Welt haben; auch Benito Brandia darf in ihre Reihe treten. Und die Orgel, als Konzertinstrument ein wenig fremd in unserer Zeit, wird durch Traute Wagner in einem Programm von Bach bis Reger zu Ehren gebracht.

Parodisten und Tänzer.

Kabarett der Komiker.

Wilky Hagen sagt an. Um diesen Mann mit dem Aussehen eines wohlhabenden Kaufmanns ist läßt Würde.

Koellinghoff und Robitzsch schreiben eine Parodie auf die Festspielwoche, das heißt, es ist ein lang geratenes parodistisches Gedicht, dem die Spigen, die Widerhaken abhandlungsgemessen sind. Man streichelt mit Samtpfötchen und möchte so gern auch eine Kralle zeigen. Reize, liebenswürdige Schmonzetten, denen Ilse Bois Ridgrat gibt. Sie zeigt mit ihrem glanzvoll parodistischen Talent, ihrem lähn herausbrechenden Witz, wie diese Parodie hätte kongentrierter, gepigelter und geschliffener sein können.

Ueberhaupt scheint die parodistische Kraft im Kabarett der Komiker, ehemals ein Institut, in dem man den Spießer am Ohr nahm, etwas erloschen zu sein. „Quo vadis“ ist in letzter Zeit kaum wieder erreicht worden. „Moderne Badische“ heißt der Titel der neuen Parodie auf den Offiziersenthusiasmus, deren Wirkung hauptsächlich Wallburg und Bressart zu danken ist, weniger den Einfällen des Bearbeiters. Man ist zahmer, veröhnlicher geworden, man spürt seinen Geist in Pension.

Aber dann tanzt Genia Nikolajewa von der Staatsoper in dem alten dekorativen Balletstil einer Karfagina oder Pawlowa mit virtuoser Beherrschung der Spitzentanz, mit jungem, geschmeidig gelodertem Körper, dann tritt Henry mit seiner Partnerin Asta Komarska in einem Walzer auf. Es ist eine spielerische Kunst ohne Schwere, ohne Idee, doch eine Kunst, die durch ihre Problemlösung, durch die Grobausnahme schöner, in Bewegung gelöster Körper fasziniert. F. S.

Der Streit um Glogel erledigt.

Der Streit um die angeblichen prähistorischen Funde in Glogel, der weit über ein Jahr die wissenschaftlichen Kreise der ganzen Welt und die gesamte Öffentlichkeit in Atem hielt, ist nun endlich auf Grund eines Berichts des Gerichtslaboratoriums der Pariser Polizei unzweideutig entschieden worden.

Das Urteil einer internationalen prähistorischen Kommission, die im vorigen Jahre zusammenberufen worden war, hatte die „Glogellaner“ nicht wandern machen können. Die Polizei bereitete schließlich der Angelegenheit ein Ende, indem sie einfach gegen die Besitzer des sogenannten „prähistorischen Feldes“ Klage wegen Schwandats erhob. Das Gerichtslaboratorium rechtfertigte nun dieses erst vielfach belächelte Vorgehen der Polizei in vollem Maße. Es stellte sich bei einer chemischen Untersuchung der angeblichen Funde heraus, daß sie nicht länger als höchstens fünf Jahre in der Erde geruht haben können. Selbst der eifrigste Glogellaner wird aber wohl kaum behaupten wollen, daß die angeblichen prähistorischen Vorfahren der Franzosen, die die Schrift erlunden haben sollen, bereits Baumwollspinnereien und Anilinfabriken besaßen. Baumwollfäden und Anilinfarben jedoch lassen sich an einzelnen Fundstücken einwandfrei feststellen, ebenso frische Pflanzenreste.

Erfolg der deutschen Sonnenfarns-Expedition. Am 9. Mai um 1 Uhr mittags wurde auf Sumatra durch die deutsche Sonnenfarns-Expedition die fünf Minuten dauernde totale Sonnenfinsternis beobachtet. Von Professor Freundlich traf folgendes Telegramm ein: „Bei guter Sicht Finsternis beobachtet.“ Nach dieser Meldung ist zu hoffen, daß die der Abklärung vor allem obliegende lange erstrebte Prüfung des Einstein-Effektes (Ablenkung der Lichtstrahlen im Schwerfeld der Sonne) in experimenteller Weise gelöst werden kann.

„Quartier latin.“

Ufa-Palast am Zoo.

Murgers Bohème in modernisierter Fassung. Nimi ist jetzt Studentin und verdient nebenher ihr Brot als Klavierpielerin; Rodolphe, Sohn eines wohlhabenden Mannes, geht auf Abenteuer aus, verliert sich auf einem Studentenfest in Nimi, gibt sich als Maler aus und zieht für an ihr. Eine Schlange — eine russische Fürstin natürlich — bedroht ihr Glück. Sie will ihn nach Venedig locken, erst im letzten Augenblick kehrt Rodolphe reumütig zurück. Aber Nimi, die ihn auf dem Bahnhof suchte — und auf die Schienen hinauslief, wäre beinahe ums Leben gekommen. Verlöbning an ihrem Krankenbett.

Der Romanschreiber und sein Filmbearbeiter haben den Stoff nicht neu beleben können, indem sie ihn ins übliche Filmschema preßten. Aber Augusto Genina giebt prickelndes modernes Leben in ihn hinein. Das Ballett der Studenten hat ein Tempo furioso und gibt neue Schauleiten. Das Herumirren der armen, in ihrer Liebe gefaschten Nimi auf dem vollgedrängten Bahnhof, wie sie gerade noch den abfahrenden Zug erreicht und ihm folgt, in der Hoffnung, noch einmal den Geliebten zu sehen, ist ein filmisches Meisterstück. Carmen Boni, die Nimi, wächst hier über ihre Rolle des hübschen Mädchens hinaus und gestaltet die Dual der Hilflosen. Iwan Petrovich sucht dem jungen, reichen Manne sympathische Seiten abzugewinnen. Gina Manes, als verführerische Frau von Welt, interessiert nicht übermäßig. r.

„Kameradschaftssee.“

Primus-Palast.

Auf der Suche nach Neuem ist es berechtigt, Probleme als Filmvordwand zu wählen. Aber man ist bislang dabei auf gänzlich falschem Wege. Benutzt man doch nur das Problem aus Geschäzterinteresse. Man nimmt Rücksicht auf die Großstadt, man nimmt Rücksicht auf die dunkelste Provinz, man möchte es weder mit dem Gewaltreformer noch mit dem Sittlichkeitskämpfer verderben, und dem Problem selbst weicht man ängstlich aus. Die Gegenstände konstruiert man falsch, denn man läßt sie nicht aus verschiedenen Lebensbedingungen heraus, sondern einfach infolge größter Intoleranz entstehen. Dramatik aber bringt man einzig durch Vermwertung moralischer Defekte hinein.

So geht auch dieser Film, der einen Längsschnitt durch viele Ehen und Verhältnisse zeigt, einen falschen Weg. Er ist weder ein Anwalt für die Kameradschaftssee, noch ein Kämpfer gegen sie. Er schildert sie überhaupt nicht, weil dieses alberne Getue zwischen einer Köherin und einem Studenten nichts mit einer Kameradschaftssee zu tun hat. Irgendwelche Unterschiede zwischen Familien- und Kameradschaftssee werden nicht aufgezeigt.

Da der Film einen anderen Regissurnamen angibt als das Programm, sei er nicht genannt, zumal der Spielfeher ein ungeschöpferischer Mensch ist. Sein einziger beachtlicher Einfall ist ein kopierter Variététrick. Von den Darstellern konnten einem Max Fjord und Ernst Beredes leid tun, denn sie können mehr, als sie zeigen durften. e. b.

25 000 Abiturienten im Jahr. Im Jahre 1900 erhielten in Preußen 5000 Abiturienten die Abiturientenurteile, im Jahre 1927 waren es 18 000 und in den nächsten Jahren wird diese Zahl auf 25 000 anwachsen. — Im Jahre 1900 gingen mit mehren Namen alle Abiturienten zum Hochschulstudium über, 1927 betrug dieser Anteil nur noch 66 Proz. Ein 12 000 Abiturienten gehen heute schon in andere Berufe über.

Thesen nach dem Blutbad.

Das Urteil der Zentralkommunisten.

„Die Berliner Ereignisse bilden in ihrer Gesamtheit einen großen Erfolg des Proletariats und der kommunistischen Partei.“

Der vorstehende Satz ist ein Kernstück der offiziellen „Thesen für Agitatoren und Propagandisten“, die die KPD. in der illegalen „Roten Sturmflamme“ veröffentlicht. Man hat sich darin endgültig zur Lesart des „heldenmütigen Barrikadenkampfes“ bekant:

„Das Proletariat hat im Kampfe mit der Staatsgewalt, im offenen Kampfe mit der Sozialdemokratie die Berliner Straßen am 1. Mai erkämpft, am 2. und 3. Mai behauptet.“

Die Massen schritten dabei zu den bisher höchsten Kampfformen, zum Barrikadenbau, zum organisierten Selbstschutz gegen die Polizei, wobei sie spontan zu den Waffen griffen, die sie fanden. Die Arbeiterkämpfe mit größter Fähigkeit, Ausdauer, Kaltblütigkeit und Kühnheit. Die Aktivität der gesamten deutschen Arbeiterkämpfe wurde außerordentlich gesteigert. Der Maikampf wurde unmittelbar zu einer politisch-revolutionären Bewegung des Proletariats gegen die bürgerlich-sozialdemokratische Regierung und gegen den Staat der herrschenden Klasse.“

„Die Taktik der Partei bestand darin, den Massen im Kampfe um die Strafe jene Erfahrungen zu vermitteln, die Voraussetzungen für die Bewaffnung des Proletariats, die Bildung von Sowjets, den siegreichen Kampf um die Macht sind.“

Die Taktik der Partei war vollkommen richtig.

entsprach den konkreten Bedürfnissen des Klassenkampfes und führte zu bedeutenden Erfolgen. Dieser Erfolg besteht darin, daß:

die Massen drei Tage lang die Straßen erkämpft und behauptet haben; im Widerstand und Gegenangriff gegen die Polizei eine neue höhere Stufe des Klassenkampfes für die gesamte künftige Entwicklung erreicht wurde.“

Diese traurig-erschütternde Kundgebung kennzeichnet notwendig das Geschick der Münzberg-Presse über die Polizeibrutalität, die ohne Gegner geschossen habe, als Lüge.

Im Geiste der „höheren Stufe des Klassenkampfes“, die die KPD. jetzt erklommen hat, wird das folgende Programm aufgestellt:

„Der Berliner Maikampf ist der Auftakt für eine mächtige Steigerung und Beschleunigung der Massenbewegung im Reich, der Ausgangspunkt für einen neuen Aufstieg der revolutionären Weile. Die Berliner Barrikadenkämpfe demonstrieren, daß wir einer unmittelbar revolutionären Situation entgegengehen, mit deren Entwicklung die Frage des bewaffneten Aufstandes unvermeidlich auf die Tagesordnung treten wird. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Perspektiven des weiteren Kampfes zu stellen. Aus den Berliner Maikämpfen ergeben sich folgende Aufgaben für die Partei:

Organisierung des proletarischen Selbstschutzes gegen Polizei-

terror, Faschismus und Streikbrecher in den Betrieben (Zusammenfassung der aktivsten, klassenbewußtesten Arbeiter in proletarischen Selbstschutzeinheiten, Demonstrationsschutz, Streikschutz usw.). Sofortige und radikale Umstellung des KPD. auf Betriebsgruppen, allseitige Propaganda für die Wehrhaftmachung des revolutionären Proletariats.

Entfesselung einer neuen Welle von Lohn- und Wirtschaftskämpfen, Steigerung dieser Kämpfe zu politisch-revolutionären Massenaktionen.

Stärkste Vorbereitung der Partei und der Massen für den Antikriegstag am 1. August.

Umfassende Kampagne in der gesamten Arbeiterschaft, um Inhalt und Bedeutung der Wahlergebnisse klar zu machen und die Massen auf die kommenden Kämpfe vorzubereiten. Herausarbeitung der revolutionären militärpolitischen Lehren des Berliner Kampfes unter dem Gesichtspunkt der Taktik, Organisation und Technik des Bürgerkrieges.

Unbedingte sofortige Vorbereitung der gesamten Partei auf die Illegalität, Anwendung illegaler Arbeitsmethoden.“

Die verbrecherische Taktik der KPD. soll demnach fortgesetzt werden. Die politischen Abenteuer, die jeden politischen Verständnisses bar sind, brüsten sich mit ihrem „großen Erfolg“ und rüsten zu neuen Erfolgen.

Am Freitag abend wurde von Berliner Kriminalbeamten die kommunistische „Rote Sturmflamme“, ein Erschließungsblatt für die „Rote Fahne“, während des Druckes beschlagnahmt. Das Blatt wurde in Berlin in Flachdruck hergestellt, während als Drucker eine Druckerei in Amsterdam angegeben wurde. Der Inhaber der Berliner Druckerei wurde vorläufig festgenommen und der Abteilung I A im Berliner Polizeipräsidium zugeführt.

Der Polizeipräsident hat die kommunistische Wochenschrift „R. Z.“ (Montagszeitung der Vertätigten) auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik bis einschließlich 10 Juni 1929 verboten, weil sie in ihrer Nummer 18 vom 6. d. M. Artikel gebracht hat, welche die kommunistische Partei Deutschlands in ihrer Bestrebung, die verfassungsmäßig festgestellte republikanische Staatsform des Reiches zu untergraben, mit Rat und Tat unterstützt.

Verprügelt euch selbst!

Nur Holz für Gehirnverflüssigung durch Gummiknüppel.

Nur Holz, der im Auftrag der kommunistischen Bezirksleitung Erzgebirge-Bogland in Sachsen Wahlversammlungen abhält, hat nach dem Bericht der kommunistischen „Arbeiterpolitik“ seinen staunenden Zuhörern folgende Weisheiten zugerufen:

„Euer Gehirn ist ranzig geworden, es stinkt schon. Ich habe in Karlsruhe Hiebe bekommen mit dem Gummiknüppel von der Polizei. Das hat gut getan. Mein Gehirn ist flüssiger geworden. Ich denke jetzt schneller. Wenn ihr euch von der Polizei nicht prügeln lassen wollt, kauft euch einen Gummiknüppel.“

Reißt euch vor den Spiegel hin und haut euch links und rechts in die Fresse, dann wird euer Gehirn flüssiger und ihr werdet revolutionärer!“

Es ist eigentlich nicht klar, warum die von solchen Fanatikern der Prügelei angeführte KPD. sich über die Schutzpolizei beschwert. „Dem Zustimmungden geschieht kein Unrecht“, jagten schon vor 1800 Jahren die altrömischen Redner.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

Wetter für Berlin: Weiterhin warm und meist heiter, schwache Luftbewegung aus westlicher Richtung. — Für Deutschland: Größtenteils heiter und trocken, warm, nur im Nordwesten etwas Gewitterneigung.

Theater der Woche.

Vom 12. bis 20. Mai.

Volkshöhne.

Theater am Bülowplatz: 12., 14., 15., 17., 18., 19., 20. Trojaner. 13. Douvromont. 16. Einmaliger Vorführungsabend des Sprech- und Bewegungstheaters der Volkshöhne.

Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigeschichten.

Theater: Die Wirthshauskomödie.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Eichen: 12. Trauhochzeit. 13. Seneca. 14. Tra Plavolo. 15. Canavilla ruffiana. 16. Teseo. 17. Hötterdämmerung. 18. Porziet von Cecilia. 19. Wehrhänger. 20. Wacht des Schicksals.

Staatstheater am Platz der Republik: 12., 13., 20. Hoffmanns Erzählungen. 14. und 17. Der fliegende Holländer. 14. Luisa Miller. 15. und 19. Salome. 18. Niedermaus.

Städtische Oper, Charlottenburg: 12. Hötterdämmerung. 13. Gefährliche Versuchung. 14. Hochzeit des Figaro. 15. und 18. Ein. 16. Margarete. 17. Othello. 19. Teufel und Falke. 20. Turandot.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 12., 13., 15., 17., 19., 20. König Johann. 14. Der Kondner verlorenes Sohn. 16. Wallensteins Lager. 17. Desdemona. 18. Wallensteins Tod.

Schillertheater: 12., 13., 15., 16., 17., 19., 20. Jeungfütte. 14. Raftalia. 4. Mai. 18. Oesperter.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Paulus unter den Eichen. — Kammertheater: Aufgang nur für Herrschaften. — Die Komödie: Der Mann, der seinen Namen änderte. — Theater am Kollnborplatz: Die Männer der Manon. — Theater in der Kollnborstraße: Die Komödie: Der Mann, der seinen Namen änderte. — Großes Schauspielhaus: Der liebe Augustin. — Theater des Westens: Trübsal. — Metropol-Theater: Die lustige Witwe. — Deutsches Kürtheater: Bis 17. Proßt (Sitz). 17. Nachmittags. 18. Uhr. So oder So. (Zwei Akte, ein Bild zu schreiben.) — Kollnborplatz: Westend im Paradies. — Kollnborplatz: Die Frau des Andern. — Erlanger-Theater: Das tolle Schicksal. — Die Trübsal: Bis 18. Duell der Liebe. 19. Die tolle Waise. — Berliner Theater: Die lustige Witwe. — Kleines Theater: Koh oder truden? — Renaissance-Theater: Die heilige Flamme. — Schloßpark-Theater: Stille. — Reichshallen-Theater: Die lustige Witwe. — Theater am Kollnborplatz: Die lustige Witwe.

Nachmittagsvorstellungen.

Volkshöhne, Theater am Bülowplatz: 12. Trojaner. — Theater am Schiffbauerdamm: 12. Heiden. — Thalia-Theater: 12. Die Wirthshauskomödie. — Renaissance-Theater: 12. vorm. 12. Uhr. Mühseligkeitensstellung Forto Jeanne. — Schloßpark-Theater: 12. Martha. — Wlass: Internat. nales Parität. — Wirthshaus-Theater: 12., 13., 19. Internationales Parität. — Reichshallen-Theater: 12., 19. Sittlicher Sängler. — Theater am Kollnborplatz: 12., 19. Sittlicher Sängler.

Erkafführungen der Woche.

Freitag, Staatstheater Unter den Eichen: „Hötterdämmerung“. — Tribüne: „Die tolle Waise“.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Althe. Berlin: Anzeigen: Ed. Glöck. Berlin. Berlin: Verlagsanstalt Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Verlagsanstalt Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Berlin 1. Berlin.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 11. 5 Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 123 19 Uhr Rosenkavaler	Sonntag, d. 11. 5 Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 1/2 Uhr Sly
Staats-Oper Am Pla. Repub. R.-S. 192 19 1/2 Uhr Fledermaus	Staatl. Schauspiel. am Gendarmenmarkt A.-V. 111 20 Uhr König Johann
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 10 Uhr Zaungäste	

Volkshöhne (Theater am Bülowplatz) 8 Uhr Trojaner	Deutsches Theater D. 1. Norden 12 310 9 Uhr, Ende nach 10 Paulus unter den Juden Dramat. Legend. von Franz Werfel Regie: Karl-Heinz Wirths.
Thalia-Theater 8 1/2 Uhr Pfarrhauskomödie	Die Komödie 11 Bismck. 2414/2516 8 1/2 U., Ende geg. 10 Der Mann, der seinen Namen änderte Jakte von Edgar Wallace Dsch. v. Hans Rother Regie: Heinz Hilpert Bühnenbilder: Erid L. Sistr.
Barnowsky-Bühnen Theater in der Königsgrätzer Straße Täglich 8 1/2 Uhr Rivalen	Lessing-Theater Täglich 8 1/2 Uhr „Die Frau des Andern“
Komödienhaus Täglich 8 1/2 Uhr Charleys Tante mit Curt Bois.	

Winter Garten

8 Uhr • Zentr. 2019 • Zonen erlaubt

Ein lustiges Programm mit ausserwählten Kunstkräften.

Sonabend und Sonntag je 2 Vorstellungen

8 und 10 Uhr • keine Preise

Der 4. SCHUHHOFF

Moabit Turmstr. 45

Eröffnung demnächst

Warten Sie auf die Eröffnungsangebote Sie sparen Geld

1 Paar Turnschuhe gratis für jeden Kauf von 5 M. an am Eröffnungstage

SCALA

8 Uhr 85 Barbarossa 9256

The Jovers

und weitere Varieté-Neuheiten

Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen

3^{te} und 8 Uhr — 3^{te} ermäßigte Pr.

PLAZA

Am Kästriner Platz Alex. 8008-88

Täglich 5, 8 1/2 Sonntag 2, 5, 8 1/2

INTERNAT. VARIETE

Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Rose-Theater Große Frankfurter Straße 132 Tel.: Alexander 3422.

Täglich 8 1/2 Uhr

(Sonntags 2 Vorstellungen 3 1/2 u. 8 Uhr)

Sonabend, den 11. Mai, 11 1/2 Uhr

Einmalige Nachtvorstellung

Derine und der Zufall!

Ab 19. Mai

Ein Walzertraum!

auf der Gartenbühne.

Im Innen-Theater ab 18. Mai täglich

8 1/2 Uhr: **Spiel im Schloß.**

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr

Lothringer Straße 37.

„Männer von heute“

und ein erstklassiger dunter Teil.

Für unsere Leser: Gutschein für 1-4 Personen Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.45 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 Mk.

Renaissance-Theater

Hardebergstr. 8 Tel.: Stampf. 901 u. 2583/34

8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr

„Die heilige Flamme“

Regie: Gustav Hartung.

Reichshallen-Theater

Ab. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr

Sittlicher Sängler

Neu! „Eine Nacht im Ratsweinkeller“

Nachm. halbe Preise.

Dönhoff - Brettl: (Saal und Garten)

Varieté / Tanz

Adolf-Becker-Konzert.

Berliner Theater

Direkt. Heinz Herald

Charlottenstraße 96

A. 7. Dönhoff 170

8 1/2, Ende 10 1/2 Uhr

Täglich

Die fünf Frankfurter von Carl Rosler

Regie: Eugen Robert.

Theat. am Kollnborplatz

Kolln-Str. 6

Tägl. 8 Uhr

Elite-Sängler

Das neue Mai- Progr.

Planetarium am Zoo

Verlag. Juchimthal Str. 10

Noll. 1578

16 1/2 Uhr Sternbilder des Frühjahrs

18 1/2 Uhr Wunder des südlichen Himmels

20 1/2 Uhr Sternhimmel und Weltbau

Tägl. außer Montags u. Mittw. Erwachs. 1 Mk., Kinder 30 Pf.

Mittw.: Erwachsene 30 Pf., Kinder 25 Pf.

Lustspielhaus

8 1/2 Uhr

Guido Thielscher

Weekend im Paradies

Trianon-Th.

Täglich 8 1/2 Uhr

Das süsse Geheimnis

Operette von Zorlig Rundfunkhörverhalte Preis.

GR. SCHAUSPIELHAUS

Künstlerische Leitung: Erik Charell

Nur noch Monat Mai

Lustige Witwe

Trude Hesterberg

Paul Heidemann, Jankuhn, Elieot, Junkermann, Schaeffers

Der große Erfolg!

Der liebe Augustin

Madi Christians, Oskar Karlweis, Lieske, Arno, Morgan, Westermeler, Matzner

Neu auf Electrola.

METROPOL-THEATER

Künstlerische Leitung: Erik Charell

Nur noch Monat Mai

Lustige Witwe

Trude Hesterberg

Paul Heidemann, Jankuhn, Elieot, Junkermann, Schaeffers

Staatsstreichpläne Bismarcks und Wilhelms II.

Was neue Urkunden enthüllen

In mancher Darstellung über Bismarcks Entlassung kommt Wilhelm II. unverdient glimpflich weg, da der Eindruck bleibt, als habe der Kaiser „modern“, fortschrittlich, sozialpolitisch gerichtet, die finstere Absicht des Kanzlers, die Arbeiterfrage durch ein Blutbad zu „lösen“, aus besserer Einsicht heraus vereitelt. Allerdings schien schon der Charakter dessen, von dem seine eigene Mutter sagte, daß er nichts aus einem anderen Motiv als Eitelkeit tue, ebenso wie seine spätere Entwicklung solche Auffassung lägen zu strafen, und wirklich zeigt uns jede neue historische Untersuchung jener Zeit, daß Bismarck und Wilhelm gleichermäßen den treibenden Kräften des Jahrhunderts fernstanden.

Kaiser und Kanzler — Jede wie Hofe, gehupft wie gestungen!

Auch das Buch, das der Privatdozent an der Universität Marburg, Egmont Zechlin, soeben unter dem Titel „Staatsstreichpläne Bismarcks und Wilhelms II.“ (V. O. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin) veröffentlicht, arbeitet diese für Bismarck-Schwärmer wie für Monarchienhänger gleich betrübliche Wahrheit gebührend heraus, obwohl es sich allzu ängstlich hütet, eine Rahe eine Rahe zu heißen, und es sogar im Zweifel des Zweifels bleibt, ob der Verfasser nun für oder gegen den Parlamentarismus, für oder gegen die Diktatur ist. Aber da Zechlin aus Reichs- und Staatsministerien und Archiven unbekannte Akten zu seiner Arbeit zusammengetragen hat, wirkt das Buch durch die Tatsachen auch dort, wo es sich um Urteile herumdrückt.

Wenn Bismarck es 1890 bei Verlängerung des Sozialistengesetzes auf einen ersten Konflikt mit dem Reichstag anlegte, stammte dieser sein Gedanke nicht von heute oder gestern und galt nicht einmal in erster Reihe der Bekämpfung der gehähten Sozialdemokratie. In Frage stand vielmehr

Seine Haltung zum Parlament

überhaupt. Zwar war der Reichstag seine Schöpfung, aber die Entwicklung dieser Einrichtung seit 1870 ging ihm arg wider den Strich. Nach seiner Meinung sollte die Volkvertretung keine Vertretung des Volkes, sondern eine dekorative Ja-Sage-Maschine sein. Daß statt dessen das Parlament eine Art Eigenleben entwickelte und durch die Parteien, mit Zechlin zu reden, zu einem „Tummelplatz für die Gegenläufe der Weltanschauungen, der Konfessionen und der Klasseninteressen“ wurde, behagte ihm ganz und gar nicht. Die Mittelachse seiner Staatsauffassung war eben doch der Unterschied zwischen der beherrschenden Herrenklasse und der gehorchenden Untertanenmasse; daß die Welt in ein demokratisches Zeitalter hineinwuchs, dafür hatte der selbstherrliche Kurfürstentum nicht ein Gran von Verständnis.

Jede Schwierigkeit bei Durchbringung eines von der Regierung gemachten Gesetzes wurde denn in dem alten Reichstag durch den Gedanken des Staatsstreichs, durch den das Reichstagswahlrecht, vielleicht auch der Reichstag selbst abgewürgt werden konnte. Schon im März 1881 meinte er, daß die Deutschen mit dem Rürnbergger Spielzeug, das er ihnen gegeben habe, nicht umzugehen müßten und daß die verbündeten Regierungen, falls es nicht besser werde, wieder zum alten Bundestage zurückkehren, nur das Militär- und Zollbündnis behalten, den Reichstag aber aufgeben würden. Also über Bord mit der deutschen Einheit! „Wenn die Fortschrittler“, sagte er zu Moritz Busch, „so fortfahren, dann wird es zulezt, wie ich Ihnen andeutete: das Glück von Edenhall. Sie kennen's, das Ulfandische Gedicht —

bumms, wold's heißen, und zerschelt ist's, die deutsche Verfassung!

Nach den Wahlen von 1884 wählte er erst recht den Gedanken, „den Reichstag weitere Torheiten begehen zu lassen, bis er schuhrecht ist.“

Er fand, daß „mit diesem Wahlrecht nicht mehr auszukommen“ sei. Im April 1886 erklärte der höchste Beamte des Reiches, dem der Schutz der Verfassung vor allem anderen oblag, gar in einer Sitzung des preussischen Staatsministeriums, er kümmere sich nicht um die Verfassung des Reiches, sie solle in allen Tugenden trachten, er erwarte die Unterstützung der Minister, nötigenfalls die Verfassung zu brechen! Ganz ähnlich ließ er sich im Dezember 1889 zum Reichspräsidenten Prinz von Hohenhausen äußern, bei einer feindlichen Reichstagsmehrheit könne man drei, viermal auflösen, zulezt müsse man doch die Töpfe zerbrechen.

Für dieses geplante Topfzerbrechen suchte Bismarck, wie Zechlin annimmt, weit der Kanzler sich der Macht der Reichsidee bewußt gewesen sei, nach einer juristischen Begründung. Unbekümmert darum, daß er auf die Art die Reichseinheit auf tönerne Füße stellte, ritt er auf dem Stedenpferd herum, daß

das Reich von 1871 ein Bund von Fürsten, nicht von Staaten

sei und daß deshalb „nötigenfalls die Fürsten und die Senate der freien Reichsstädte den Beschluß fassen könnten, von dem gemeinsamen Bund ohne den Reichstag des allgemeinen und gleichen Wahlrechts zu begründen! In der Sitzung des preussischen Staatsministeriums vom 2. März 1890 verfocht Bismarck diesen Gedanken aufs eifrigste, aber Wilhelm II., bearbeitet von Ränke spinnenden Gegnern des Kanzlers, wie dem General Grafen Waldersee und dem konservativen Parteiführer v. Helldorf, wollte damals wenigstens von einem Kampfsprogramm gegen den Reichstag nichts wissen. Befremdet vernahm er Bismarcks Ausspruch, es müsse im Lande eine solche nötige Verwirrung und

ein solches Lohmabohu

herrschen, daß kein Mensch mehr wisse, wo der Kaiser mit seiner Politik hinaus wolle! Drei Tage darauf warf, begierig, seinen eigenen Absolutismus aufzurichten und auszukosten, Wilhelm den Begründer und Ausnützer des bismarckischen Absolutismus zur Türe hinaus.

Daß für diesen Schritt von allen Beweggründen einer ganz sicher nicht mitsprach, Achtung vor der Reichsverfassung, erwiesen sehr bald die Wünsche, auf die der von Bismarck befreite Wilhelm verfiel; auf nichts Geringeres gingen sie aus, als

den „halbverrückten Reichstag zum Teufel zu jagen“.

Bereits im Sommer 1890, als das Parlament eine unbedeutende Armeevermehrung ablehnte, spulte der Staatsstreichgedanke wieder,

Auch als 1893 der Reichstag wegen einer Militärvorlage aufgelöst wurde, beriet man in Berlin sehr ernstlich, ob man nicht einfach, unter Ausschaltung des Parlaments, also durch einen Staatsstreich, die Heeresvermehrung oktroyieren solle. Gelang es dem Reichskanzler Caprivi, noch einmal einer Katastrophepolitik vorzubeugen, so wurde im folgenden Jahr die Gefahr brennend, als Wilhelm mit dem Plan spielte, die anarchistischen Attentate in Frankreich zur Durchpeitschung eines neuen Sozialistengesetzes auszunutzen; namentlich der preussische Ministerpräsident Graf Botho Eulenburg und der preussische Finanzminister Riquel drängten den Monarchen in diese Richtung. Aber da der Reichstag schwerlich geneigt war, eine Umsturzvorlage ohne weiteres zu schlucken, stand hinter dem Plan, ein solches Gesetz einzubringen,

abermals der Staatsstreich

Anfang September sprach sich der Kaiser mit den Königen von Sachsen und Württemberg auf dem ostpreussischen Wandersitz aus. Ramentlich der Sachse, in dessen Land die rote Flut am bedrohlichsten stieg, bekräftigte den Hohenzollern darin, „daß, wenn der Reichstag sich wiederholt gegen Maßnahmen zum Schutz der bürgerlichen Gesellschaft ablehnend verhalte, er seine Existenzberechtigung verliert habe. Es sei dann der Moment gekommen,

wo die Bombe platzen müsse

und der Bundesrat (d. h. die deutschen Fürsten) ein neues Wahlgesetz einbringen, bzw. oktroyieren müßten. Mit anderen Worten die ultima ratio ein coup d'état. Die ordnungsliebenden Teile des Volkes, deren Angst vor der Revolution täglich zunehme, würden einen solchen als Erlösung begrüßen. Harmlosen Gemüts erklärte sich Wilhelm mit allem inneren Widerstand und vernahm noch mit besonderem Wohlgefallen die jesuitische Ansicht des Württembergers,

„niemand von uns habe die Reichsverfassung beschworen, also könne sie geändert werden“.

Der Widerstand kam von Caprivi. Dieser Kanzler, dem die nähere Bekanntschaft mit dem herrschenden Hohenzollern „trübe Gedanken über die Zukunft des Reiches“ einflößte, hatte es nicht leicht. Da nach seinem Wort „Seine Majestät kein Verständnis für die Gefühle eines verantwortlichen Ministers“ habe, die Verantwortung seiner Handlungen selbst tragen wolle und die Minister nur als seine Organe betrachte, verwendete Caprivi seine

Erfinderschicksale

Es schleppen sich aus älterer Literatur eine Reihe von Darstellungen fort, die ein solches Bild von jenen Kämpfen geben, die beim Aufkommen neuer Maschinen seit Jahrhunderten regelmäßig einsetzten.

Ein frühes Beispiel haben wir aus der römischen Kaisergeschichte. Dem Kaiser Liberius, der immer in Angst vor Unbekanntem lebte, wurde ein Erfinder zugeführt, der ein unzerbrechliches, oder sagen wir richtiger, schwer zerbrechliches Glas erfunden hatte. Kurzhand ließ der Kaiser den Mann enthaupten, damit dies Glas nicht so kostbar wie Gold werde.

Der römische Kaiser Vespasianus gab einem Mechaniker, der die Erfindung gemacht hatte, riesige Steinsäulen leicht, schnell und billig zu transportieren, eine hohe Belohnung, aber er verbot ihm, die Erfindung bekannt zu machen, „weil das arme Volk doch verdienen müsse“.

Wir sind über die Organisation des Handwerks und der Technik in der Antike nicht genügend unterrichtet, um uns ein klares Bild machen zu können, wie man damals einer umwälzenden technischen Neuerung begegnet ist. Wir wissen ganz zuverlässig, daß es zur Zeit des Kaiserreiches in Rom technische Großbetriebe gab. Wir wissen, daß man an den Zentralheizungen und an den riesigen Wasserleitungen, daß man im Hafenbau und im Schiffbau ständig Verbesserungen anwandte. Jene Zeit der Blüte Roms hatte als Kraftmaschinen Tretrad, Tiergöpel und Wasserräder. Man baute große Weinpressen und Ölmöhlen, benutzte Wälzpressen, Drehbänke und Bohrmaschinen. In den großen Bäckereien Roms waren Aneimmaschinen für den Teig in Betrieb. Warmorbidde wurden mit Wasserkräften zu Platten für Wandbekleidung oder Bodenbelag zerlegt. Bei den Bauten benutzte man gewaltige Krane. Alles dieses beruht auf zeit- und kraftsparenden Erfindungen, auf Erfindungen, die eine soziale Not derjenigen mit sich brachten, die bis dahin mit einfacheren Hilfsmitteln langamer arbeiteten.

Nach dem organisierten Handwerk des Römerreiches zu solchen Neuerungen Stellung? Spielen Maschinenstürmer in den Kämpfen bereits eine Rolle, die in der niedergehenden Zeit der römischen Soldatenkaiser schwere innere Unruhen brachten? Diese Frage kann wohl erst dann beantwortet werden, wenn die Philologen sich darüber klar sind, wie stark Technik und Maschinenbau damals in Rom tatsächlich waren.

Wir wissen aber sicher, daß das Handwerk der christlichen Staaten zu seiner Blütezeit das Maschinenproblem sorgfältig und argwöhnisch beobachtete. Das Handwerk war sich damals darüber klar, daß es keine Machtstellung in den Städten nur dann dem Adel und dem Rat gegenüber ausrechenhalten konnte, wenn es innerlich vollkommen gefestigt sei. Deshalb durfte kein Meister mehr gelten als der andere. Jeder arbeitete nach einem von der Gesamtheit festgelegten technischen Verfahren. Technische Neuerungen, insbesondere Verbesserungen an Maschinen, wurden kaum geduldet. Schon 1397 wird den Nadelmachern in Köln verboten, „geflagen noch gestampft wert“ zu benutzen. Es muß also einer unter den Nadeln damals schon Maschinen erfunden haben, mit denen man die Stednadelköpfe schlug oder die Löcher zu den Nähnadeln stanze.

Auch aus dem Ausland haben wir ähnliche Nachrichten. So wurde 1554 in England verboten, Hüte oder Kappen mit Maschinenkraft zu walzen, „auf daß die Leute nicht müßig gehen“. Derartige Regelungen durch das Handwerk oder durch die Regierungen verhinderten den Ausbruch sozialer Kämpfe. Aber sie hinderten auch den Fortschritt.

Besonders lehrreich für uns sind die Akenauszüge des Nürnberger Handwerkmannes. Eine ganze Reihe von Kämpfen

beste Kraft darauf, den Kaiser von all zu wilden politischen Seiten- sprüngen zurückzuhalten. So fiel er auch jetzt dem Konfliktstörer in die Arme, da nach seiner Meinung der mögliche Nutzen eines Staatsstreichs in keinem Verhältnis zur Größe des Risikos stand. Aber in jeder solchen zugespitzten Situation hing die Entscheidung nie von klaren politischen Erwägungen ab, sondern aus dem Sumpf des persönlichen Regimes erwogen.

die Blasen der Intrige

auf, Geschichtsträger, Gebärdenstörer und Ohrenbläser waren am Werk, Fürst Philipp Eulenburg, Wilhelms „Phil“, ließ Minen springen, der Geheimrat Holstein zog hinter den Kulissen die Drähte und schließlich stürzten die beiden Widersacher, der Gegner und der Befürworter des Staatsstreichgedankens, Caprivi und Botho Eulenburg. Wilhelm II. aber vertagte seinen Plan. Am 26. Oktober 1894 erklärte er in besonderer Audienz den Gefandten Sachsens, Württembergs und Badens, wenn Gefahr drohen sollte, werde er und sicherlich die verbündeten Fürsten mit ihm der Ansicht sein,

daß man die Revolution von oben machen müsse

und nicht warten dürfe, bis sie wie im Jahre 1789 in Frankreich von unten komme, doch soweit sie es glücklicherweise noch nicht. Aber, sagt Zechlin, „die Staatsstreichpläne tauchten auch in den folgenden Jahren wieder auf... Seit Anfang 1896 erwartete Holstein zur Durchführung der Flottenpläne eine „Reichsstreichkompanie“. Und Philipp Eulenburg mußte ihm zugeben, daß in der Umgebung des Kaisers die „Reichsstreichstimmung“ täglich an Intensität zunehme“.

So ergänzt Zechlins Buch das Bild, das auf Grund anderer Urkunden die Geschichte vom wilhelminischen Kaiserreich entworfen hat, nicht nach der heiteren Seite. Statt „Führerpersönlichkeiten“ sehen wir kleine, kleinliche Gesellen an der Spitze, bei denen nichts groß ist als ihre ausgeblähte Eitelkeit und die bei jeder auftauchenden Schwierigkeit an plumpe Gewaltmittel denken. Die Reichsverfassung hängt ständig an einem dünnen Faden, und wenn der Faden nicht reißt und das Werk der Reichseinheit nicht auf dem Boden zerfällt, so liegt das nicht an der politischen Einsicht der Leitenden, sondern an persönlichen Ränken ihrer Umgebung, die das Schicksal verhindert, um damit ein anderes Schicksal zu bewirken. Hermann Wendel.

um die Maschinen lassen sich daraus nachweisen. Besonders gäh kämpfte seit 1561 ein Wessingdreher Hans Spädel, der ersichtlich ein erfindertischer Kopf war. Deshalb wurde er von seinen Kollegen beim Handwerkeramt angezeigt. Er mußte sich wiederholt rechtfertigen. Im Jahre 1578 mußte er sich endlich verpflichten, seine verbesserten Drehbänke nicht mehr zu bauen. Eine noch vorhandene Drehbank der verbesserten Art wurde amtlich zerföhren. Wir lächeln heute über solche Maßnahmen. Wir können uns aber vorstellen, daß Nürnberg sicherlich von schweren Kämpfen überzogen worden wäre, wenn man in jener Zeit, die den sozialen Gedanken noch nicht erfährt hatte, einem einzelnen ein unabsehbar großes Privilegium auf eine zeitsparende Maschine tatelos überlassen hätte.

Das klassische Beispiel für das Maschinenstürmen in alter Zeit ist die Erzählung vom Schicksal des Erfinders des Bandwebstuhls. Es gibt mehrere Varianten des Märchens. Diese ist die am meisten verbreitete: „Roller, der Erfinder des Bandwebstuhls, mit dem er 16 und mehr Stück gleichzeitig herstellen konnte, wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Danzig von einer wütenden Volksmenge auf das entsehlteste gemißhandelt und schließlich getötet. Seine Bandmühle wurde als Teufelsband verbrannt, ihre Benutzung im heiligen Römischen Reich verboten.“ So, um zu beweisen, wie die Fortschritte des Maschinenbaues von der Arbeiterschaft in Haß und Feindschaft verfolgt wurden.

Die ganze Geschichte ist nicht wahr. Einen Erfinder namens Roller hat es nie gegeben, und es hat in früherer Zeit auch niemand behauptet, daß einer dieses Namens etwas erfunden habe. Wohl aber lebte in Danzig ein Anton Moller, der von 1578 bis 1585 die Kunstmalerei erlernte, von 1587 ab einige Zeit in Venedig und von 1595 an in seiner Heimatstadt als Maler tätig war. Der Ställener Vancellotti berichtet im Jahre 1636, daß Anton Moller aus Danzig ihm erzählt habe, ums Jahr 1579 habe in Danzig eine Maschine gestanden, auf der man vier bis sechs Bänder zugleich weben konnte. Weil aber der Rat gefürchtet habe, diese Erfindung könne eine Menge Arbeiter zu Bettlern machen, habe er die Verbreitung unterdrückt und den Erfinder heimlich erlösen oder erlösen lassen. Also: Moller ist nur der laienhaft-redselige Berichterstatter. Dann aber erzählt der Italiener nur, was ein anderer ihm erzählt hat, und was sich über ein halbes Jahrhundert vorher heimlich zugetragen habe. Es wird auch nur von einem Verbot innerhalb der Mauern Danzigs geredet.

Ich habe mir die Mühe gemacht, dieser grausigen Geschichte auf die Spur zu kommen. Es ließ sich aber nichts ermitteln, was für die Hinrichtung eines Danziger Erfinders oder für ein Verbot gegen die Erfindung hätte sprechen können. Es sind zahlreiche Akten und Blätter der Danziger Wollweber, Tuchmacher und Tuchbereiter vorhanden, doch einer solchen gewaltigen Erfindung wird nirgendwo gedacht. Ueber alles mögliche beschwerten sich die Leute damals beim Magistrat; mit keinem Wort jedoch über eine solche Erfindung. Wäre nun gar für den Bandwebstuhl ein Verbot ergangen, dann müßte es in der Sammlung dieser Verbote, den sogenannten Reichsabschieden, stehen. Dort ist aber nichts zu finden.

Diese Darstellung ist in die gesamte volkswirtschaftliche und politische Literatur übergegangen. Noch kürzlich wurde sie in Berlin in einem in Berlin erschienenen Jahrbuch so allgemein geföhrt, daß gesagt wurde, Moller sei einer der Erfinder gewesen, die ihre Arbeiten und Ideen mit dem Tod bezahlt hätten. Diese Verallgemeinerung ist ganz und gar von der Hand zu weisen. Eine Feindschaft der Arbeiter gegen eine neue Maschine ist mir auch in der älteren Zeit nirgendwo bekannt geworden.

Dr.-Ing. h. c. F. M. Feldhaus.

Richard Perbandt

Landstreicher

Aus dem Leben eines Laugenichs der doch noch was wurde

(9. Fortsetzung.)

Die anderen beschäftigten jedoch die Worte ihres Kameraden und lobten einstimmig die gute Kost.

„Brauchst dich nicht zu genieren, kannst rauchen und trinken, wenn du nur Geld hast.“

Ich bekam drei Tage aufgebremmt und muß sagen, ich hätte mir auch nichts daraus gemacht, wenn es noch drei Tage länger gemeldet wäre. Die Kost war ausgezeichnet. Trotzdem Brot gab es nicht, nur Butterbrot, jedoch gute Butter, denn damals kannte man noch keine Margarine, außerdem konnte jeder, der Geld besaß, kaufen, auf was er gerade Appetit hatte. Unsere Zellen Türen wurden nur Nachts geschlossen und blieben am Tage offen.

In diesem fideles Gefängnis traf ich einen alten Reisetameraden, Schloffer seines Zeichens, wieder, mit dem ich einmal einige Wochen zusammen getipelt war. Er sollte dem Arbeitshaus überwiesen werden, da er schon verschiedene Vorstrafen wegen Bettelns verbüßt hatte. Es tat mir leid um ihn, denn er war ein netter und gemütscher Kerl.

Am Tag der Entlassung war ich nicht der einzige, der diese gassische Stätte verließ. Fünfundzwanzig Festsbrüder teilten mein Glück.

„Kinder,“ sagte der Aufseher, als er frühmorgens die Zellentüren öffnete, „wenn ihr eure Strohfäcke herausgebracht, die Zellen gefeiert, euch schön gemacht und gefrühstückt habt, dann tretet alle heraus, wir gehen auf die Polente!“

Einige wußten bereits, was uns bevorstand, denn es war nicht das erstemal, daß sie dieser gassischen Stätte ihren Besuch abgestattet hatten: „Seht geht's auf die Polente, dort bekommen wir unsere Flepperei wieder und dann gibt's Stadtverweis.“

Mein ehemaliger Reisetamerade, der Schloffer, wunderte sich, daß auch er zu den zur Entlassung kommenden gerechnet wurde. Da er zur Ueberweisung an die Landespolizei verurteilt worden war, gehörte er gar nicht zu uns. Man wollte ihn auf ein halbes Jahr ins Arbeitshaus stecken. „Was meinst du, soll ich mitgehen?“ fragte er mich.

„Nein,“ antwortete ich und freute mich beinahe mehr wie er selber über das Versehen, das den Gefangenenwärtern unterlaufen war, „natürlich gehst du mit, halte dich nur an meiner Seite und sei nicht dumm! Wirst sehen, es merkt keiner.“

Die Tore öffneten sich, ich sah meinen Schloffer unter den Arm und unter Bewachung zweier Konstabler gings zum Rathaus. Hier wurden wir eine Treppe hinaufgeführt und mußten in einem großen Flur auf Bänken Platz nehmen.

„Ob ich auch meine Papiere bekommen werde?“ fragte mich der Schloffer. Er sah wie auf Kohlen.

„Frag doch nichts nach deinen Papieren!“ sagte ich. „Wenn du die auch nicht wiederbekommst, pfeif was drauf. Sei froh, wenn du die Freiheit wieder hast.“ Ein Konstabler erschien mit einer Liste und rief uns der Reihe nach auf. Die Ausgerufenen melbten sich und empfangen ihre Papiere, dann ging es wieder auf die Straße unter Begleitung zweier Konstabler. Natürlich hatte mein Schloffer seine Papiere nicht erhalten. Die Konstabler brachten uns bis an eine Brücke und blieben zurück, es jedem überlassend, zu gehen, wohin es ihm beliebt.

„Das haben wir wieder mal gut gemacht. Wo wollen wir hinfuppeln?“ fragte ich den Schloffer.

„Ohne Fieberlei komme ich nicht weit. Ich habe in der Nähe bei einem Meister geschinielt. Zu dem werde ich hingehen. So bekomme ich einen neuen Fremdzettel,“ antwortete er.

Wir verabschiedeten uns und ich tippelte nach Hamburg. Hier bemerkte ich zu meinem Schrecken, daß ich keine Papiere besaß. Entweder hatte ich sie verloren oder sie waren mir gestohlen worden. Was nun? Mein Plan war bald gescheit. Bei Hamburg wurde ein Kanal gebaut. Wenn ich da acht Tage arbeitete, bekam ich eine Arbeitsbescheinigung und war fein heraus. Ich meldete mich also. Der Schachtmeister musterte mich.

„Sie werden die Arbeit nicht aushalten. Sie sind nicht kräftig genug.“

Ich bat solange, bis er nachgab. Als ich bis Mittag gearbeitet hatte, waren meine Handflächen durch und es kam das bloße Fleisch zum Vorschein. Ich nahm alle Kraft zusammen und war froh, als es Feierabend war. Am anderen Morgen, es war an einem Sonntagabend, als es hieß, wieder an die Arbeit zu gehen, konnte ich meine Hände kaum bewegen. Die Handflächen waren vollständig wund und eierten. Der Vorarbeiter ging mit mir zum Schachtmeister und erklärte ihm, daß ich zu der schweren Arbeit untauglich wäre.

„Das habe ich ja gleich gesagt,“ brummte ich mit meinen Tagelohn aus und ich konnte wieder gehen. Ich beschloß, den hamburgischen Boden möglichst bald hinter mir zu lassen. Denn es war bekannt, daß hier mit der Polizei nicht gut Kirchen essen war. Ein einfacher Landweg führte mich — es war inzwischen Sonntag geworden — in die Heide. Als ich ungefähr eine halbe Stunde gewandert war, traf ich viele Männer und Frauen, die die Woche über Fabrikarbeit leisteten, heute am Sonntag aber hinaus aufs Feld zogen, um ihr bißchen Ackerland zu bearbeiten. Ihre Kinderchen nahmen sie in kleinen Wagen mit. An keinem ging ich vorüber, der mich nicht fragte, ob ich den Gendarm gefehen hätte.

„Dort is een ganz flimmer, wenn der uns Sünndag nahmiddag bi de Arbeit drift, schriift he uns up un wie möten Strof talen,“ hieß es immer wieder.

Auf meine Entgegnung, daß doch am Sonntag nachmittag nicht auf den Gendarm zu rechnen sei, wurde ich ausgelacht. „Der Kirkl läßt uns arme Sündags keine Ruh, dat is een Düvel.“

Da ich das nicht glauben wollte, legte ich mich, als die Mittagssonne gar zu schlimm brannte, am Heubrain nieder und packte meine Brötchen und Wurstenden aus, um Mittagessen abzuholen. Meine Flasche steckte ich ins kühle Gras. Als ich so beim besten Futter war, glaubte ich in der Ferne Herdetrappel zu hören. Kom, dachte ich, er wird doch nicht? Mir war plötzlich zu Mut, als wenn ich Gift geschnitten hätte. Das war kein Bauer, das wachte ich, das war der von allen Gefürchtete. Denn den Pferdtritt eines herlitterten Gendarmen kannte ich Kenner wie ich aus allen anderen Geräuschen heraus. Der weiche Heideboden hatte den Pferdtritt dermaßen gedämpft, daß ich den Oberwachtmeister nicht früher gewahr wurde, als bis er sich auf ungefähr zehn Schritte nähert hatte.

Noch schnell einen tüchtigen Schluß und der Gefürchtete stand mir hoch zu Roß gegenüber.

„Was machen Sie da?“

Ich erhob mich langsam, ah aber ruhig weiter. Die roten Biesen an meinen Hosen, die ich in Hamburg von einem Eisenbahner erworben hatte, erregten seine Aufmerksamkeit.

„Sie sind wohl vom Militär ausgerückt?“ fragte er und musterte mich scharf. Ich lachte: „Sehen Sie denn nicht, daß das eine Beamtenhose und keine Soldatenhose ist?“ und zeigte ihm meine Handflächen. „Da sehen Sie mal, ich habe in Hamburg beim Durchstich gearbeitet und mir von meinem Verdienst die Hose vom Trödler gekauft. Aber länger konnte ich nicht arbeiten, denn die Hände sind durch, ich bin als Buchbinder die schwere Arbeit nicht gewöhnt.“

Der Gendarm griff mit der rechten Hand an den Helm und ritt weiter.

Ich jog tief meinen Hut: „Adieu, Herr Wachtmeister!“ und legte mich wieder ins kühle Gras.

„Die Liebe von Zigeunern stammt . . .“

Ja, ich verstand es jetzt auch schon, den betörenden Zauber des süßen Rhythmus zu würdigen, steckte mir doch das Wandern so im Blut, daß ich es nicht mehr lassen mochte. Selten erhielt ich auf mein Fach im Sommer Arbeit und wenn ich wirklich beim Meister welche fand, hielt ich es doch nie lange aus. Die liebe Sonne zog mich immer wieder aus der Werkstatt.

Das einzige Gute, was ich aus jeder Arbeitsstelle mitnahm, waren frische Papiere, ein neuer Fremdzettel und kein Gendarm und keine Polizei konnte mir die nächsten sechs bis acht Wochen etwas anhaben. Das aber gerade fehlte mir jetzt. Der Mensch wird durch die jahrelange Gewöhnung eben schließlich doch zum Vagabunden. Und wer es noch nicht weiß, dem sag ich es die hochwachtbare Polizei, die den betreffenden Wanderer absolut nicht als solchen anerkennen will und ihn einfach wegen Vagabundierens ins Rüttchen steckt. Ich befand mich deshalb in einer miserablen feistlichen Verfassung. Jeder Gendarm, der mir begegnete, konnte mich jektnehmen. Ich war vogelfrei.

Etwas abseits von der Heerstraße, die ich in solche Gedanken vertieft, einhertrötete, entdeckte ich plötzlich ein Gasthaus und vor

diesem drei Zigeunermögen. Ein Zigeuner hochte auf einem wehgeländeten Chausseesteln und schmauchte seine Pfeife. Ich ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein. Es war ein netter, mir sympathischer Mann, der gar nicht so glutäugig und wild ausah, wie man sich sonst einen Zigeuner vorstellt. Ich gab ihm von meinem Tabak und er bot mir seine Flasche zum Trunk. Wir unterhielten uns von allem möglichen. Als wir die Flasche geleert, stand er auf, um sie im Gasthof frisch füllen zu lassen, rief aber vorher einem Zigeunermädchen, das uns aus einem Wagen heraus beobachtete, etwas zu.

Die Zigeunerin gesellte sich zu uns und lauschte unserem Gespräch. Nach einer Weile wandte sie sich an mich: „Gib mir deine Hand, schöner Junge, werde ich dir sagen deine Zukunft.“

„Der glaubt ja doch nicht daran,“ lachte Hannes, der Zigeuner, „trink lieber, Salscha“ und reichte ihr die Flasche. Salscha nahm die Flasche, winkte mir ein Prost zu, indem sie mich mit ihren schwarzen Kirshaugen schalkhaft anblinnte, nahm einen kräftigen Schluß und reichte mir die Flasche. Ich tat beiden Bescheid. Als ich die Flasche zum Munde führen wollte, bedeutete mir Salscha, daß ich das Mundstück erst abwischen sollte. Ich hätte dies ja tun können, war aber neugierig, was sie wohl sagen würde, wenn ich recht lebenswürdig und go'ant zu ihr wäre, und sagte deshalb: „Schöne Salscha die Stelle, die dein hübscher Mund berührt hat, wische ich nicht ab.“ Ein freudiges Ausleuchten ihrer schwarzen Augen dankte mir. Sie nahm mir die Flasche aus der Hand und trank mir noch einmal zu. Ich tat ihr wieder Bescheid und die Flasche machte schnell noch einmal die Runde.

Hannes, der herzlich darüber lachte, übergab die leere Flasche Salscha, um sie im Gasthaus wieder frisch füllen zu lassen. Sie unterhielten sich dabei in ihrer Zigeunersprache, von der ich natürlich kein Wort verstand. Da mich aber das Mädel immer verschmigt von der Seite anblinnte, durfte ich wohl annehmen, daß ihr Gespräch mir galt. Salscha winkte mir mit der leeren Bulle zu und aing in den Gasthof. Die Sonne brannte glühend heiß vom Himmel. Mir hing der Brantwein schon an zu Kopf zu steigen. Meine gebrüete Stimmung war in das Gegetell umgeschlagen.

„Du,“ Hannes stieß mich in die Seite, „hast du nicht Lust, mit uns zu ziehen? Bist ein guter Kerl, gefälligst mir.“

Da ich keine Legitimationspapiere besaß, konnte ich bei diesen Zigeunern am besten unterschleipen, da auch sie Interesse daran hatten, der Polizei aus dem Wege zu gehen. Ich erklärte mich also einverstanden.

Hannes drückte mir die Hand: „Bin ich bloß allein bei drei Pferde, drei Wagen, drei Weiber und vier Kinder, ist zuviel Arbeit.“

Salscha kam mit der gefüllten Flasche zurück. Sie war begeistert, als Hannes sie von meiner Einwilligung unterrichtete. Es dauerte nicht lange, da hatten wir drei bereits die vierte Seltersflasche voll Brantwein geleert, und auch bei den beiden Zigeunern begann der Brantwein zu wirken. Das kann ja gut werden, dachte ich, ist das denn eine so große Freude für euch, daß ich mit euch ziehen will?

Immer wieder wurde die Flasche gefüllt und geleert. „Hol Fiebel!“ schrie Salscha, „ich tanzen!“ (Fortf. folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a as ba be chel cu da da de di dor e ei ei ein en eu fel funk ga ge ge gu hä her i in ja ka to tob le na nar nau nach on or ra ruch se stein su ta tau ti ti turm uf sie sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen für die Sechszzeit passenden Sinnspruch ergeben (j = i, h = ein Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. Abordnung; 2. männlicher Vorname; 3. Vogel; 4. Staat in Nordamerika; 5. Insel im Züricher See; 6. Haremswächter; 7. Betäubung; 8. Wirkungskreis; 9. Gewicht der Verpackung; 10. Fluß in Südamerika; 11. menschlicher Sinn; 12. europäische Großstadt; 13. Fluß in Vorderindien; 14. Haustier; 15. deutscher Pflanzler; 16. Land in Asien; 17. Vogel; 18. Staat in Südamerika. kr.



Sonabend, 11. Mai.

Berlin.

- 16.00 Dr. A. Ullmann: „Mutterchaft, der natürliche Beruf der Frau“.
- 16.30 Unterhaltungsmusik. Orchester Schmidt-Gentner.
- 18.10 Dr. W. Hegemann: „Ein Besuch in Gariensdorf Neuenhagen-Bollensdorf“.
- 18.35 Alfred Deyer: Das Glücksproblem. Anschließend: Denksport-Aufgaben.
- 19.00 „Kirschblütenfest“. Eine Sendung aus Werder. Als Einlage: „Der Kaiserjäger“, eine Komödie von Hans Brenner und Hans Ostwald. Regie: Alfred Braun.
- Nach den Abendmeldungen: Bildfunk.
- Anschließend bis 0.30 Tanz-Musik (Kapelle Gerhard Hoffmann). Gesang-Einlagen: Willi Weiß, Tenor. Plägel: H. Scheibenhöfer.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Dr. Majer-Leonhardt: Die baulichen Bedürfnisse der höheren Schule.
- 16.30 Min.-Rat Dr. Kalsenberg: Rationalisierung des Geschäftsbetriebes der Reichsbehörden.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 18.00 H. Bachmann: Der katholische Industriebelster.
- 18.30 Französisch für Anfänger.
- 19.55 Prof. Dr. W. Hoffmann: Der Balkan nach dem Weltkriege.
- 20.00 Die Stunde des Landes.
- 21.00 Sinfonischer Jazz. (Hans Schindler mit seinem Orchester.)
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Von Berlin: Tanzmusik.

Sonntag, 12. Mai.

Berlin.

- 8.55 Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. Morgenfeier. Glockenzelnt des Berliner Doms.
- 11.15 Morgenfeier, veranstaltet vom Arbeiter-Kultur-Kartell Berlin. Heilige Arbeit. A. Florath. Madrigalvereinigung des jungen Chors, Heinz Thielben.
- 12.00 Platamusk. Berliner Philharmonisches Blas-Orchester E. V.
- 13.15 E. Hunlog: „Die Entwicklung des Bridge-Spiels“.
- 14.00 Heitere Braun: Zum deutschen Muttertag.
- 14.30 Für den Landwirt.
- 15.30 Mäuschen. (Ersähl von Eva Holberg.)
- 16.00 Dr. L. Hirschberg: „Sebastian Bachs Kantaten“.
- 16.30 Frühlingssprachen (Schallplatten).
- 17.00 Tee-Musik aus dem Hotel Kaiserhof (Kapelle Oéza Knorr).
- 19.30 Weist: Als Hindumünch verkleidet zu Grenze Tibets.
- 20.00 Sendespiele. „Ma-tha“. Oper in 4 Teilen von F. v. Plotow. Regie: Cornelia Bronsgeest. Dir.: Bruno Seidler-Winkler. — Während der Pause Bildfunk.
- Anschließend: Zeit-Weiter, Tagesnachrichten, Sport, Bildfunk.
- Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 18.00 Prof. A. Vierkandt: Unser Verhältnis zum Staat gestern und heute.
- 18.45 C. Veitner: Zu den Berliner Festspielen 1929.
- 19.10 Prof. Dr. R. Saltschick: Von der wahren Liebe und der Regeneration.

Rösselsprung.

	freund-	sich			band	hoch		
	den	rei-	der	auch	schla-	gen		
aus	schalt	und	die	ob	die	die	ter	des
	tür-	tel	und	hoff-	hern	ein	lala	tür-
	lieb'	durch	len	bil-	hell-	ten	finb'a	bet-
	bel-	men	gen	stahl	mung	hern	men	wei-
	auf	min'	wei			lein	bält	ein
	him-	er-	be-	mäh-	näh-	an-	ben	schiff-
	ten	te	die	sich	auf	bas	te	ter

- Jim.
- Elbe.
- Oder.
- Saale.
- Angerapp.
- Oder.
- Elbe.
- Havel.
- Pegnitz.

Geographisches.

An Stelle der Striche vor den Flüssen sind die Namen von Städten zu setzen, die an den betreffenden Flüssen liegen. Die Anfangsbuchstaben der Städte, von oben nach unten gelesen, nennen ein politisches Zentrum in Amerika. ab.

Silben-Defizitärätsel.

Aus den Silben bu eh krieg nar oh reich schmaus seil wort zu sind 5 dreifellige Wörter mit gleicher zu ergänzender Mittelstbe zu bilden. — Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, richtig geordnet, eine Stadt in Südtirol. hl.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Rösselsprung:

Handele raschen entschlossenen Rutes, Das ist was Tüchtiges, Festes und Gutes; Doch das Bedenken, das laudernde Grübeln, Will' das gehört zu den schmächtigsten Hebeln. Sanders.

Geographisches Rasterätsel: 1. Durlach; 2. Ukraine; 3. Engadin; 4. Schweiz; 5. Stettin; 6. England; 7. Cocarno; 8. Dresden; 9. Orleans; 10. Kattibor; 11. Florida. — (Duesseldorf.)

Die fehlende erste Silbe: Silbe prä. — Präsident, Präfeiten, Präbital, Präparat, Präzungen, Prämie, Prälaten, Prämissa, Präceptor, Präzedenz, Präzente, Präambel.

Silbenrätsel: 1. Werner; 2. Ignorant; 3. Ravenna; 4. Wiesel; 5. Insel; 6. Langenberg; 7. Lise; 8. Cham; 9. Nitrate; 10. Duval; 11. Argonnen; 12. Saalburg; 13. Sorau; 14. Dautel; 15. Em.; 16. Rade; 17. Sommer; 18. Pasionrad; 19. Ode. — „Wir wollen, daß der Sport Allgemeinart werde.“

Diamanträtsel: 1. W.; 2. Ed; 3. Sonne; 4. Gertrud; 5. Merseburg; 6. Winterport; 7. Weinstein; 8. Treppen; 9. Krone; 10. Uri; 11. A.

Ergänzungsaufgabe: 1. Ellen; 2. Trobe; 3. Achle; 4. Beere; 5. Ernte; 6. Engel; 7. Roral; 8. Seine; 9. Ormal. — (Vohengrin.)

Bergarbeiterlied

Wir tragen alle ein Licht durch die Nacht, unter Tag.
Wir träumen von unerschöpflicher Pracht, über Tag.
Wir helfen ein Werk tun, ist keines ihm gleich, Glückauf!
Wir machen das Erdreich zum Himmelreich. Glückauf!

Einmal fiel alles Leben vom Himmel herab, über Tag.
Wir Bergleute schürfen's aus dem Grab, unter Tag.
Wir fördern's heraus, das tote Gestein. Glückauf!
Wir machen's wieder zu Sonnenschein. Glückauf!

Auf Erden ist immerfort jüngstes Gericht, unter Tag.
Aus Schutt wird Feuer, wird Wärme und Licht, über Tag.
Wir schlagen aus jeglicher Schlacke noch Blut, Glückauf!
Wir ruhn erst, wenn Gottes Tagewerk ruht. Glückauf!

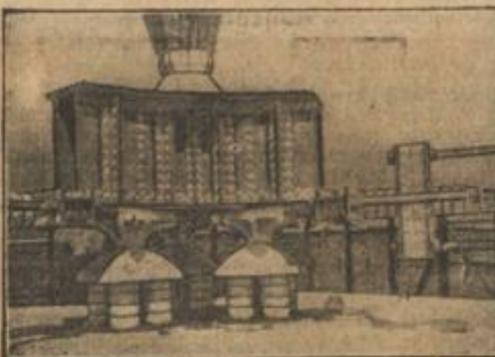
Richard Dehmel

Das japanische Nauen Größte Funkstation der Welt

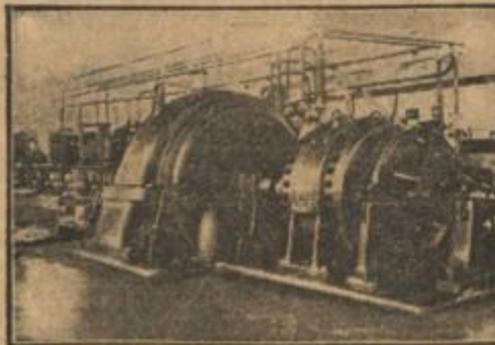
Mit großer Feierlichkeit wurde vor kurzer Zeit die größte Funkstation der Welt bei Nagoya in Japan eingeweiht. Man könnte sagen, daß dort ein beträchtlich vergrößertes Nauen, allerdings unter vielfach anderen Bedingungen, entstanden ist. In üblicher Weise ist natürlich auch in Japan die Sendestation



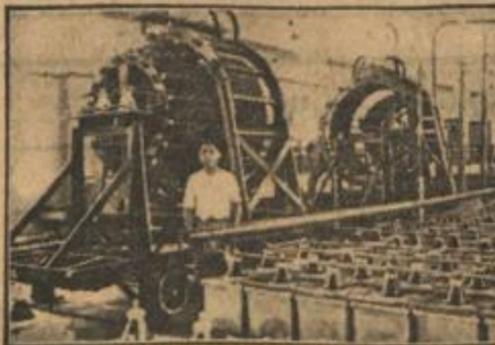
Das Stationsgebäude



Mastisolation mit Erdbebensicherung



650-Kw-Hochfrequenzmaschine, die größte Hochfrequenzmaschine der Welt



Abstimm- und Kopplungsvariometer

von der Empfangsstation räumlich getrennt, und so finden sich diese Anlagen in Yokohama. Was die technische Seite von Nagoya betrifft, so handelt es sich um einen Maschinenfabrik mit 150 000 Milliwatt in der Antenne. Diese Leistung wird einer Hochfrequenzmaschine von 650 Kilowatt entnommen, und es dürfte besonders interessieren, daß diese Maschine die größte ihrer Art in der Welt ist. Bei voller Leistung kann eine Telegraphiegeschwindigkeit von 120 Worten pro Minute erzielt werden. Nagoya und Yokohama halten den telegraphischen Verkehr mit der ganzen Welt aufrecht. Die

Die Abraumbücke in Plessa

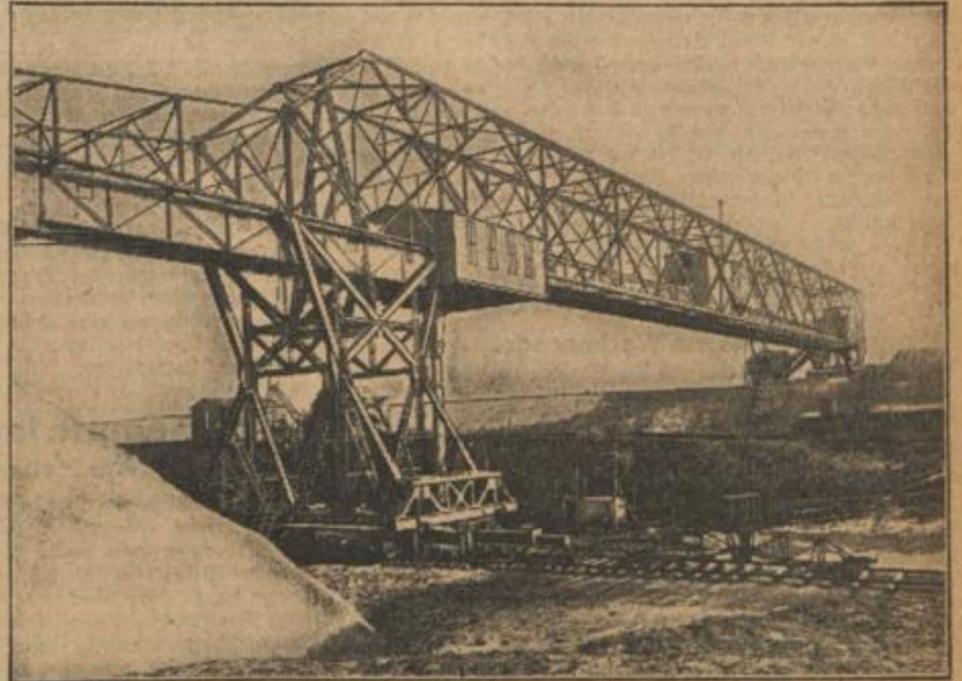
Ein technischer Weltrekord

Ein unfreundlicher Vorfrühlingsstog. In grauer Regelmäßigkeit fließt ein feiner Regen hernieder — kaum sind durch die beschlagenen Wirtel Fenster die Stationsnamen zu erkennen. Das war eben Eisterwerda, nun noch eine Haltestelle, und wir sind in Plessa, unserm Ziel, angelangt.

Der Weg führt die Bahnstrecke entlang dem Hauptverwaltungsgebäude zu, und dann sehen wir dem geistigen Schöpfer der berühmten Abraumbücke, von Delius, gegenüber, der den Gedanken, eine Brücke von derart gigantischen Ausmaßen zu bauen und aufzustellen, durchgeführt hat. Wir hören seine humorvollen Schilderungen über die Entstehung dieses technischen Wunderwerkes, erfahren, daß die praktische Durchführbarkeit, eine derartige Abraumbücke zu konstruieren und in Betrieb zu halten, von maßgeblichen Fachleuten angezweifelt wurde, bis dann endlich die Abraumbücke vollendete Tatsache wurde.

Die Brücke, die den Zwecken der Braunkohlegewinnung dient, ist in der ganzen Welt ohne ihresgleichen. Rund 30 Proz. Menschkraft und etwa 90 Proz. mechanischer Kraft gegenüber der früheren Braunkohleförderung wird durch ihre Tätigkeit gespart. Und dann machen wir uns unter sachkundiger Führung auf den Weg, indes der Regen herabrieselt. Wir passieren eine niedrige Waldschonung. Endlich steht die Brücke vor uns, geschäftig, aber fast geräuschlos. Wir erkennen ihre Tätigkeit, gilt es doch, die Sandmassen, die in etwa 10 Meter Tiefe die darunter liegenden Kohlschichten belagern, zu entfernen. Das geschieht mit großen, an schweren Ketten hängenden Baggerseimern, die ihre geschöpfte Sandlast auf ein breites Gummiband befördern, das mit 1,5 Sekundenmeter Geschwindigkeit über die Brücke die Sandmassen hinter der geförderten Kohle ablegt. Die freigelegte Braunkohle wird nun mit einem Eimerbagger geborgen und direkt in bereitgestellte Spezialwagen geleitet.

Unser Führer gibt unermüdet Auskunft auf die vielen an ihn gerichteten Fragen. Wir erfahren, daß die ganze Länge der Brücke von Stützpunkt zu Stützpunkt rund 160 Meter beträgt. (Man bedenke, daß diese gewaltige Länge freitragend ist!) Die Höhe vom Gleis bis Unterkante ist 17,5 Meter und die Breite 9,5 Meter. Das ganze Gewicht beläuft sich auf 580 000 Kilogramm. Das schon erwähnte Transportgummiband mit einer Länge von 1225 Metern und einem Meter Breite fördert pro Tag (10 Stunden) die gewaltige Menge von 4500 Kubikmetern Sandmassen. Dieser Sand kann in zwei Tagen abgeschüttelt werden. Ein 30 Meter langer



Ausleger, gleichfalls mit einem Gummibandtransportband ausgerüstet, bringt ihn der angegebenen Länge entsprechend weiter, wodurch der abgebaute Teil der Grube wieder zugeschüttet wird. Die ganze Brücke bewegt sich auf Gleisen hin und her und gleichzeitig auch noch vorn, neuen Kohlenlagen zu. Es geschieht dies mit Hilfe zweier vor der Brücke laufenden sogenannten Gleisrückmaschinen, die durch gewaltige Rollen die Gleise in horizontaler Richtung durchdrücken oder durchbiegen, womit die Brücke entsprechend der Durchbiegung, die etwa 20 Zentimeter beträgt, vorwärtsbewegt wird, damit der Bagger eine neue Schicht graben kann. Dieser Transport der Gesamtbücke geschieht vollkommen automatisch; lediglich zwei Männer sind mit Gleisstopfen beschäftigt. Weiterhin wird die ganze Anlage nur von acht Mann bedient, davon betätigen sich drei Mann an dem schon erwähnten Kohlenbagger, zwei sind der eben beschriebenen Gleisrückmaschine zugeteilt, und die übrigen drei Mann wachen über die Abraumbücke selbst, bedienen die Elektromotoren zum Transport der Brücke und der Förderbänder und dirigieren die Sandmassen auf die Halben. Der Baggermotor hat eine Stärke von 122 PS, der obere Fahrmotor 54 PS, der untere Fahrmotor 45 PS, der Bandmotor 68 PS. Der gesamte motorische Kraftaufwand beträgt rund 290 PS. Die Motoren arbeiten mit einer Spannung von 2000 Volt und verbrauchen Drehstrom. Die Abraumbücke von Plessa wurde in der Zeit vom 5. Mai 1924 bis 15. Oktober 1924 von der Allgemeinen Transportgesellschaft, Leipzig, mit einem Kostenaufwand von rund 500 000 M. erbaut. Sie darf mit vollem Recht als technischer deutscher Weltrekord angesehen werden.

Hilfred Raud.

Wellenlängen liegen zwischen 15 bis 20 Kilometer. Die Antenne ist langgestreckt und zwischen 8 Masten von je 250 Meter Höhe verspannt. Diese Masten weisen in ihrer Bauart eine hochinteressante Besonderheit auf, sie sind nämlich mit einer Erdbebensicherung versehen. Bei den häufigen Erdbeben in Japan war dieser konstruktive Zusatz durchaus notwendig. Man hat jeden Mast gegen den Seitendruck, der bei Bodenschwankungen stärkstens aufzutreten pflegt, durch eine waagrechte Isolatorenanlage gestützt. Auf diese Weise ist die Umsturzgefahr eines Mastes auf ein Minimum zurückgeführt, da schließlich auch die üblichen Abspannungen und das Mastgewicht selbst eine Gewähr für Standesfestigkeit bieten. Die Eigentümerin der Großstation Nagoya, die von der Telefunken-Gesellschaft erbaut worden ist, ist die „Japanische Wireless Tel. Co.“ in Tokio. Mit der Fertigstellung des japanischen Nauen hat die konstruktive Durchbildung des Maschinenfabrikators wohl die höchste Stufe erreicht.

Schlacke als Werkstoff

Unsere früheren „Landesväter“ haben es von jeher trefflich verstanden, ihre Einkünfte zu verbessern und ihre Reichtümer zu vergrößern. So fand Herzog Julius von Braunschweig im Jahre 1572 eine neue Geldgrube: Er machte aus Schlacke Geschlückeluge, die er in seinen eigenen Hüttenwerken goß. Allein im ersten Jahr der Erfindung wurden auf der Sophienhütte bei Goslar 54 000 Schlackenkugeln gegossen und als Tauschware in vieler Herren Länder abgegeben. Im Jahre 1882 entdeckte man ein Lager des Herzogs, das noch über 1000 Kugeln enthielt. Solche Geschlückeluge aus Schlacke kann man heute noch in vielen Museen sehen.

In Schweden goß man 1761 aus den Schlacken der Eisenwerke feuerfeste Steine. In Italien prägte man aus der Schlacke des Besenbruchs im Jahre 1820 Medaillen, die die Aufschrift trugen: „Bund zwischen Thron und Freiheit, verfertigt mit des Besenbruchs Schlacke, am 10. März 1820.“ In Frankreich machte man aus der Hochofenschlacke unter Zuhilfenahme von Sand Mauersteine, und seit 1859 hatte die George-Marienhütte in Onabrück aus Hochofenschlacke und Kalk Steine hergestellt, die aber zu teuer wurden. Ernst Büermann erfand 1865 ein Verfahren zum Pressen von Schlackensteinen aus Schlacke und Kalk. Aus dem Jahre 1864 stammt die Erfindung des Einblasens von Dampf in flüssige Schlacken, um Schlackenwolle zu erhalten. Schlackenwolle benutzte man seit 1870 als Isoliermaterial für Dampfleitungen.

Lange Zeit glaubte man, daß schon vor Beginn unserer Zeitrechnung ein Schlackenprodukt bekannt gewesen sei, denn es fanden sich in Ostdeutschland, Böhmen und Schottland rüschhafte Schlackenberge oder — wie sie auch genannt wurden — Glasberge. Sorgfame Forschungsarbeiten ergaben, daß diese Berge tatsächlich aus der Steinzeit und den darauf folgenden Jahrtausenden stammen, aber diese Berge sind Reste großer Vulkanlagen, die zum Schutz von Wohnstätten angelegt waren. Man nimmt an, daß die jetzige Verschlackung durch Brände des ehemals großen Holzwerkes solcher Befestigungsanlagen entstanden ist.

Eine alte »Erschütterungsmaschine«

Man nahm bisher an, daß die älteste Heilgymnastik, bei der der Patient in Erschütterungen veretzt wurde, die Methode des Schweden Peter Heinrich Ling aus dem Jahre 1813 sei. Dies ist aber ein Irrtum. In dem größten deutschen Nachschlagewerk, der „Oekonomisch-technologischen Encyclopädie“, das von dem Berliner Mediziner Johann Georg Krünitz im Jahre 1773 begonnen wurde, wird im 71. Band, der 1796 erschien, gesagt, daß sich in der Spandauer Gewehrfabrik eine Erschütterungsmaschine befindet. Die einstige Spandauer Gewehrfabrik war damals eine der wichtigsten Fabriken des wachsenden preussischen Staates.

Die Stelle lautet wörtlich: „In der Bey Spandau, 2 Meilen von Berlin, befindlichen Gewehr-Fabrik ist in der Schleiß- und Polier-Mühle die Erschütterungsmaschine besonders merkwürdig, welche von Paul Engel, einem scharfsinnigen mechanischen Künstler, erfunden worden ist. Sie ist in einem oberen Zimmer derselben, und mit einem zu dieser Mühle gehörigen Wasser-Rade dergestalt verbunden, daß man, entweder stehend oder sitzend an dem ganzen Körper, gelinder oder stärker, so wie die Maschine gestellt ist, erschüttert wird. Die Bewegung ist dabei so regelmäßig, daß man sie mit Vergnügen verträgt. Bey gelähmten oder vom Schläge gefährten, auch hypochondrischen Personen ist sie schon öfters nützlich befunden worden, und noch niemals hat man gehört, daß sie widrige Folgen auf die Gesundheit des Menschen zurück gewirkt hätte, soviel ihrer auch gewesen sind, die sich dieser Motion bedienen haben. Eben derselbe Künstler hat nachher auch eine andere Maschine erfunden, die von eben der Wirkung, als die erste, ist, und von einer einzigen Person gemächlich regiert werden kann.“

Gilbert Feldhaus.

~ Sport und Spiel ~

Wer fährt mit 2 Fahrern der Naturfreunde
ins Wochenende.

Im Lichtenberger Stadion: Frühjahrssportfest der FTGB.

Im Lichtenberger Stadion hat die Freie Turnerschaft Groß-Berlin am morgigen Sonntag ihr Frühjahrssportfest. Es gilt, eine Leistungsprobe über das Wintertraining abzugeben. Da sich alle Sportbezirke und ein großer Teil der Turnbezirke an den Wettkämpfen beteiligen, ist guter Sport zu erwarten, etwa 600 Wettkämpfer sind gemeldet. Das Hauptinteresse verdienen die Staffeln, da die in der Leichtathletik führenden Sportbezirke der FTGB, mit ihren besten Kräften an den Start gehen. Vorführungen anderer Sportarten werden für Abwechslung sorgen. Den Abschluss der Veranstaltung bildet das Hockeyspiel Nordring 1 gegen Osting 1. Die Veranstaltung beginnt um 13 Uhr. Gleichzeitig mit diesem Frühjahrssportfest findet auf dem Karlsborf Sportplatz ein Anturnen der Kinderabteilungen statt. Die Kinder und ihre Angehörigen, ihre Freunde und recht viele erwartete Gäste treffen sich um 13 Uhr am Bahnhof Karlsborf, von wo der gemeinsame Marsch nach dem Sportplatz beginnt. Für Radfahrer sei bemerkt, daß sich der Platz in der Treckow-Mäe befindet.

Handball

Spiele am Wochenende.

In Serienspielen stehen sich am Sonntag im 1. Bezirk Eichenköpenick und Friesen-Fürstentum um 15 Uhr in Köpenick, Marienstraße, gegeneinander. Im 3. Bezirk spielen FTGB-Wedding 3. Männer gegen Potsdam 1. um 10 Uhr und Wedding 2. Männer gegen Bornstedt 1. um 11 Uhr im Lichtenberger Stadion. Rathenow hat Dremow als Gegner. — Gesellschaftsspiele finden statt: Heute, Sonnabend, spielt FTGB-Nordring gegen FTGB-Pankow um 18 Uhr auf dem Exerzierplatz. FTGB-Nordost fährt nach Reinickendorf, Scharnweberstraße. Dort spielen die 1. Männer gegen Wedding 3. um 17 1/2 Uhr und die Frauen gegen Wedding 2 um 18 1/2 Uhr. FTGB-Süd 2. Männer spielt gegen FTGB-Neutalun 1. um 18 1/2 Uhr und die 1. Frauen um 19 1/2 Uhr auf dem Herbarplatz. Zum Anturnen der FTGB am Sonntag im Lichtenberger Stadion spielen Norden 1-Männer gegen Südosten um 9 Uhr, Norden 1-Frauen gegen Nordring um 10 Uhr und Karlsborf-Männer gegen Pankow um 11 Uhr. Sokol spielt gegen FTGB-Norden 3 um 10 1/2 Uhr in Charlottenburg, Windscheidstr., während Friedrichsberg und Charlottenburg-Schwimmer zum Wechselspiel nach Zehlendorf fahren.

Sport für morgen.

Die ersten großen Entscheidungen im Pferderennsport stehen bevor. In Hoppegarten wird das Hentfrennen, das mit 30000 Mark dotiert ist, gelauten. Im Berliner Radisport findet endlich die Premiere auf der Rüt-Arena statt, während das einzige internationale Ereignis im Fußball das Städteländchen Berlin-Paris auf dem Preußenplatz am Tempelhofer Feld ist. Auf den Höhen am Köpenick im Grunewald geht das Berliner Blau-Weiß-Tennis-Turnier weiter.

Rettungsdienst auf dem Langen u. Seddinsee

Der ständig wachsende Verkehr auf dem Langen und Seddinsee hat das Bezirksamt Köpenick veranlaßt, auch hier einen Rettungsdienst einzurichten, wie er in ähnlicher Weise bereits auf dem Müggelsee und anderen Groß-Berliner Gewässern besteht. Das Bezirksamt hat mit verschiedenen Wassersportvereinen und Bootbesitzern ein Übereinkommen für die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen auf den beiden Seen getroffen. Für den Rettungsdienst und die erste Hilfeleistung haben sich bereit erklärt:

Bootschau an der Dahme, Grünau, Köpenicker Straße 51, Fernsprecher F 3 Grünau 6359; Segelklub „Fraternitas“, Köpenick, Wendenschloßstraße 116, Fernsprecher F 9 Köpenick 1056; Segelklub „Uhol“, Wendenschloß, Fernsprecher F 9 Köpenick 151; Restaurant Sportidolmal, Grünau, Fernsprecher F 3 Grünau 6050; Restaurant Schmetterlingshorst, Fernsprecher Köpenick 91; Restaurant Marienlust, Fernsprecher F 9 Köpenick 36; Segelklub „Obersee“, Große Mohrmühlinsel, Sportschau „Fau“, Karolinenhof, Fernsprecher F 3 Grünau 6452; Restaurant Arampenburg, Fernsprecher Köpenick 227; Motorjachtclub Schmödow, Fernsprecher F 3 Schmödow 9884; Rettungsstation am Seddinsee, Fernsprecher F 3 Schmödow 9895.

Diese Stellen stehen jederzeit auf Anruf zur Verfügung. Die Verwendung von Motorbooten sichert eine beschleunigte Hilfeleistung.

Vom Autosport.

Die Schönheitskonkurrenz des 9. Internationalen Automobilturniers in Wiesbaden wurde zu einem großen Erfolg für die Adler-Wagen, da von 24 zur Schau gestellten Wagen aller Typen und Formen 13 mit ersten Preisen, 6 mit zweiten und 5 mit dritten Preisen ausgezeichnet wurden. Die wundervollen, in Harmonie der Gestaltung und Lackierung sowie komfortablen Innenausstattung und überbordenden Adler-Karosserien fanden ungeteilte Bewunderung bei Preisurteilern und Interessenten.

Der Deutsche Auto-Club veranstaltet vom 17.-20. Mai eine Pfingstfahrt in die Thüringer Lande mit Standquartier in Weimar und beteiligt sich an dem Wartburgfest der Deutschen Republik in Eisenach. Aus Berlin und den Ortsgruppen des DAC. liegen schon zahlreiche Meldungen vor. Die Ausschreibung ist erhältlich durch die Reichsgeschäftsstelle des DAC, Berlin, Neue Wiltbergstraße 20 (Barbarossa 5937).

Freier Sportverein Weihensee: Die neu eröffnete Mädchenabteilung turnt Montag und Donnerstag in der Turnhalle des Boyenns Bismarckstraße von 18-20 Uhr. Die Knabenabteilung turnt Dienstag und Freitag in der Turnhalle Röltstraße, 1. Stock, von 18-20 Uhr. Männer, Frauen und Jugendliche turnen Dienstag und Freitag von 20-22 Uhr Röltstraße. Für alle Abteilungen finden Mittwoch und Sonntag nachmittags Spiele und vollständige Übungen statt auf dem Sportplatz am Faulen See (Stadion). Alle Parteigenossen, Gewerkschaftler und Freunde unserer Bewegung werden erlucht, besonders die Kinder und Jugendlichen dem Verein zuzuführen.

Wird Rütt eröffnet? Die Radrennen am Sonntag.

Dreimal hat das Wetter der Premiere der Rüt-Arena einen Strich durch die Rechnung gemacht, so daß die Eröffnungsoberanstaltung nun tatsächlich erst am kommenden Sonntag, also bereits Mitte Mai, vor sich gehen kann.

Mit großer Spannung sieht man dem Mannschafstomnium entgegen, das eine Hauptnummer der Eröffnungsrennen bildet. Die teilnehmenden Mannschaften sind zwischen auf vier angewachsen, denn zu der neuen Paarung Hürtgen-Goebel, den Rüt-Arena-Matadoren Kroll-Miethe und den neuen Berliner „Himmelsstürmern“ Lehmann-Wissel ist noch die überaus starke Sechstagermannschaft Tieg-Kroschel hinzugekommen. Schon hier wird es ganz ausgezeichneten Sport geben, denn alle acht Fahrer sind Spezialisten in Omniums, und der Wettbewerb, der zwei Fliegerrennen, ein Kundenzeitfahren und ein Mannschafst-Verfolgungsrennen vorsieht, erscheint völlig offen. Neben dem „Amerikanischen Hauptfahren“, das aus der Taufe gehoben werden soll, dem ersten Herausforderungskampf um die Armbrunde im Verfolgungsrennen zwischen Dahms und Bassi sowie einem Vorgabefahren und der „Deutschen Meile“ für Amateure findet als weitere Hauptnummer der Große Eröffnungspreis, ein 50-Kilometer-Mannschafstrennen nach Sechstagerart statt, an dem 13 Paare teilnehmen sollen, außer den Omnium-Teams noch die bekannten Straßenfahrerbrüder Wolke und die neue Berlin-Breslauer Verbindung Lorenz-Trach.

Die Kämpfe im Spichernring. Am Freitag Kehraus.

Der „Ständige Boxring“ in den „Spichernsälen“ brachte gestern ein Programm von großem Publikumsereignis zur Durchführung. Auf der ganzen Linie wurde hart und erbittert gekämpft. Dem Leipziger Poenisch unterlief im Hauptkampf des Abends in der sechsten Runde gegen Geeraerts (Belgien) in einem mit pulslosen Schlagwechsel durchgeführten Kampf ein Tiefschlag, der seine Disqualifikation zur Folge hatte. Koska (Weimig) und Schumacher (Berlin) gewannen durch Abbruch in der dritten bzw. zweiten Runde gegen Linde (Berlin) resp. Lenz II (Frankfurt a. M.). Der Breslauer Halbschwergewichtler Scholz schlug Simon (Berlin) nach Punkten; durch die gleiche Entscheidung behielt der Ungar Barnasovic über Bravit (Köln) die Oberhand. Die beiden Berliner Polz und Ritschke trennten sich unentschieden.

Am Freitag, dem 17. Mai, schließt der Ständige Boxring seine erfolgreiche Saison mit einem ausgezeichneten Programm ab. Folgende Paare sind verpflichtet: 1. Qualifikationskampf im Weltgewicht zwischen Rudolf Boguhn und Walter Pürdel, 2. Antal Kreutz gegen Kurt Röhung, 3. Paul Richter gegen Eugen Kündig, 4. Walter Cunow gegen Franz Boja und 5. Hans Schemann gegen Hans Bischoff.

Im Serienringkampf wurde „Alt-Wedding 83“ Kreismeister.

Trotz der durch die kommunistischen Spaltungsversuche gegenwärtig etwas verworrenen Lage im Berlin-Brandenburger Kreise des Arbeiter-Athleten-Bundes haben die Serienkämpfe im Ringen doch noch ein gedeihliches Ende erreicht.

Von 15 Vereinen, die im 4. Kreis treu zum Bunde halten, hatten fast alle für die Serie gemeldet, jedoch mußten einige Mannschaften zurückgestellt werden, da sie den Satzungen des Bundes widersprachen. Mit 7 vollständigen Mannschaften konnte der Sport wieder aufgenommen werden und für die zurückgestellten Mannschaften wird bald eine Lösung gefunden werden, wo auch sie bei den Serienkämpfen zur Geltung kommen werden. Zweiundvierzig Gänge waren notwendig, um den Kreismeister zu ermitteln und nach schwerem Kampf konnte sich „Alt-Wedding 83“ mit der Mannschaft Buttig, Effter, Schlachtenberg, Weihe, Eckert, Michael und Rosenkranz als Sieger herauschälen. Brandenburg Saxon, der zuletzt gut aufkam, konnte sich noch vor dem Favoriten Udenwalde an die zweite Stelle setzen. Vierter wurde die 2. Mannschaft von „Alt-Wedding 83“, fünfter Sportl. Ber. Lichtenberg-Friedrichsfelde, sechster Tegel und siebenter Einigkeit 26.

Fußball im Affordlohn! Die führenden spanischen Fußballvereine haben ein gemeinsames Abkommen getroffen, wonach den Spielern für jedes in einem Meisterschafts- oder internationalen Spiel geschossene und vom Unparteiischen natürlich auch anerkannte Tor ein Betrag von 100 Pesetas, etwa 65 Mark, zu vergütet ist.

12 270 Meter hoch im Flugzeug. Nach einer Weidung aus Philadelphia ist es dem amerikanischen Fliegerleutnant Soucel gelungen, einen neuen Weltrekord im Höhenflug aufzustellen. Leutnant Soucel erreichte eine Höhe von 12 270 Meter und verbesserte damit die 1926 von seinem Vorgesetzten Leutnant Champion mit 11 727 Meter aufgestellte Höchstleistung.

Die Wochenendfahrten des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ haben von jeder guten Zuspruch durch die Berliner Arbeiterschaft geholt, so möchten wir in Kürze die Termine der diesjährigen Gesellschaftsfahrten bekanntgeben. Alles Nähere ist aus dem in nächster Zeit erscheinenden Prospekt ersichtlich. In den Oberpreemald 1. und 15. Juni, 7. und 27. Juli, 17. August, 7. September. — Durch die Ruppiner Schweiz 4. August. — Nach Fürstberg und Ughen 14. Juli. — Durch den Wörlitzer Park 17. August. — Durch den Blümling 31. August und 1. September. — Durch das Pfingstfeld und zum Kloster Chorin, nach Dresden zum Besuch der Jahreschau, für Reisen und Wanderungen werden die Termine noch bekanntgegeben. — Besuch der Städte Frankfurt a. d. O. 22. September, Brandenburg a. d. H. 20. Oktober, Freienwalde-Goltberg 15. September, Tangernünde 6. Oktober. Alles Nähere durch den Sonderprospekt, der auf Wunsch durch das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin N. 24, Johannisstraße 14/15, zugesandt wird. (Rückporto.)

Wie bereits mitgeteilt, veranstaltet das Reisebureau an den Pfingsttagen eine Gesellschaftsfahrt nach der Insel Rügen. Alljährlich ist die Insel Rügen das Ziel vieler Naturfreunde, und so ist zu hoffen, daß die Zahl der Gäste, die in diesem Jahre mit den Naturfreunden nach Rügen fährt, recht groß sein wird. Näheres über diese Reise erzählt man durch den illustrierten Prospekt (25 Pf. inkl. Porto), der durch das Reisebureau der Naturfreunde zugesandt wird, oder persönlich Montags bis Freitags von 17 bis 20 Uhr im Reisebureau, Berlin N. 24, Johannisstraße 14/15 (Telephon: Norden 4177), abgeholt werden kann.

Die Provinz ruft!

Von einem Arbeitersport-Funktionär gehen uns folgende Zeilen mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

In Berlin und in der Provinz ist es den Arbeitersportlern nach dem kommunistischen Zwischenspiel wieder möglich, praktische Arbeit zu leisten. Treu steht die überwiegende Mehrheit der Provinzvereine zum Arbeiter-Turn- und Sportbund Rügen auch „Oppositionelle“ einen eigenen Laden aufgemacht haben, die Macht der Tatsachen wird sie in nicht all zu ferner Zukunft zwingen, sich zum Arbeiter-Turn- und Sportbund zu bekennen, oder Anschluß an die bürgerliche Sportbewegung zu suchen.

Die kommende Sport Saison bringt eine Anzahl Sportfeste in Berlin und der Provinz, alle Veranstalter rechnen auf die Unterstützung der Brudervereine. Ganz besonders die Provinz wartet auf die Unterstützung durch die Berliner Vereine. Bei der Festlegung von Terminen in den Vereinen sollte darauf gesehen werden, daß auch die Landesvereine genügend unterstützt werden. Wenn es nicht anders geht, dann teile man den Verein, und besuche an einem Tage zwei Sportfeste. Jedenfalls die Provinzler warten auf die Unterstützung der Städte, und Sportlergastfreundschaft garantiert für genutzte Stunden im Kreise Gleichgesinnter.

Sportvorträge im Berliner Rundfunk. Donnerstag, 16. Mai, Otto Buchmann: Der Sport in Beruf und Schule. Sonnabend, 18. Mai, 18.10 Uhr, Dr. Hans Bollmann: Die Sporttau des Monats. Sonntag, 19. Mai, 16 Uhr Walter Scholz: Scherhaft und Weisbesudungen. (Zum Deutschen Lehrer-Sportfest in Dresden.) Sonnabend, 25. Mai, 18.35 Uhr, Rittmeister a. D. Krause, Generalsekretär des Union-Club und des Berliner Rennvereins: Der Reusport als Wirtschaftsfaktor.

Fußballer Weihensee, auch Genossen, die Interesse am Arbeiter-Fußballspiel haben, sind jederzeit willkommen im Freien Ballspielverein. Sitzungen finden statt: Für Männer jeden Freitag von 20 bis 22 Uhr bei Klinge, Lotbringerstr. 32. Für die Jugend jeden Donnerstag von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim, Parfstr. 36.

Freier Fußballverein Neutalun 1 1928. Sitzung der Männer jeden Freitag 20 Uhr, der Jugend um 7.30 Uhr bei Otto Balenwast, Neutalun, Boddinstraße 57. Zur Verstärkung der 3-Männer-Mannschaft sowie der Jugendmannschaften werden jederzeit Sportfreunde aufgenommen. Anschriften an Willy Hier, Neutalun, Beyerstraße 53.

Faltbootfahrer von Moabit! Alle Varien- und Gewerkschafts-genossen und -genossinnen, die als Faltbootfahrer Interesse an organisatorischen Zusammenschluß haben, werden gebeten, zu der Abteilungsverammlung der Faltbootfahrer des SV. Moabit am Dienstag, dem 14. Mai, 20 Uhr, Lokal Krüger, Putzstr. 10, zu erscheinen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freier Arbeiter-Turn- und Sportverein Kreuzberg. Sonntag, 12. Mai, Arbeitssonntag in Wann. Mitbringen von Weizen (Hammer, Säge usw.) erwünscht. Treffpunkt: Berliner Bahnhof 9 1/2 Uhr. Montag, 13. Mai, letzter Abend in der Parkmoabitstraße. Donnerstag, 16. Mai, letzter Feiertag in der Wasserstraße. Freitag, 17. Mai, „Waldsänger“, Ab. Tannentag, 20. Mai, regelmäßiger Spielbetrieb auf der Spielwiese in Trojeow.

FTGB. Der S.-U. der Fräulein Ausübung und die Fräulein (10-Jahr-Freier) haben Dienstag, 14. Mai, eine gemeinsame Sitzung im Volkshaus. Fort-ber Beschäftigung der Anlagen um 18 1/2 Uhr. Die Kampfzeiten zum Anturnen im Lichtenberger Stadion müssen um 13 Uhr anwesend sein. Weidung im Kampfzeitennummer, Mitteltorgang rechts. Die zur Verfügung gestellten Geräte und Stoppuhren dort abgeben. Ihr Ausschuß erfolgt nach Schluß der Veranstaltung im Kampfzeitennummer. Mittwoch, 15. Mai, beginnt der Schwimmbeiz der Freien Turnerschaft Groß-Berlin seinen Sommerbetrieb im Volkshaus. Übungsstunden, jeden Mittwoch von 18-20 Uhr. Schwimmunterricht an Mitgliedern kostenlos.

Karteik für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Neutalun. Montag, 13. Mai, Kartell-Telegraphen-Erhung, um 20 Uhr, bei Franz. Gangehrtstr. 1. **Karteik für Arbeitersport und Körperpflege, 13. Bezirk.** Montag, 13. Mai, 20 Uhr, Kartellführung bei Köggow, Tempelhofer, Kaiser-Wilhelm-Edel-Friedrich-Strasse.

Vom Maifest der Naturfreunde.



Fröhlicher Aufmarsch.



Tanz auf der Wiese.